Zukunft(s)Visionen

Zukunft(s)Visionen

Ängste (z)erschreiben

Texte schreibender Jugendlicher für den
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
im Rahmen des Programms
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

herausgegeben vom
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V.
mitherausgegeben von
Daniel Schneider
unter Mitarbeit von Markus Lepper

mitteldeutscher verlag

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Umschlag: Lena Mühlemann
Gestaltung / Redaktion: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:
www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

© 2024 mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)
www.mitteldeutscherverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Printed in the EU

Am Anfang war das Wort … oder doch nicht?

Vor dem Wort kommt erst noch der Gedanke. Manchmal kommt vor dem Wort auch ein Blick, eine App, ein Geräusch, ein Traum oder leider auch ein Faustschlag.

In Zeiten von *Künstlicher Intelligenz* stellen wir uns den Härten des Selberdenkens und Selbermachens und bringen selbstverfasste Geschichten mit Worten aufs Papier. Auf einem Blatt Papier gibt es kein *copy/paste* und keine *Swipe*-Geste. Wenn man über die Buchseite streicht, bleibt der Text einfach derselbe. Wieso soll man überhaupt schreiben, wenn man es genauso gut auch lassen kann? Wenn man stattdessen träumen kann oder sich von den Algorithmen der digitalen Welt *beträumen* lassen kann. Das Wort *beträumen* gibt es gar nicht, sagt die Rechtschreibkorrektur. Dieser Text ist damit ungültig. Er kann nicht sein – genau wie die Gedanken dahinter. Oder doch?

Die Teilnehmenden der Autorenpatenschaften machen sich in Schreibwerkstätten regelmäßig an die Arbeit, ihre eigenen Gedanken in Lyrik und Prosa zu formulieren. In den Projekten wird die Welt der Worte betreten. Mit verschiedenen literarischen Methoden und Ansätzen verwandeln sich die ungeschriebenen Geschichten in reale Bücher.

Möglich ist dies durch die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“. Mit den Landesverbänden der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. haben sich kompetente Bündnispartner herauskristallisiert, die das Projekt „Wörterwelten. Lesen und schreiben mit AutorInnen“ umsetzen. So werden jedes Jahr im fünfjährigen Programmzeitraum rund vierzig Bücher veröffentlicht.

In den Workshops werden Kinder und Jugendliche oft genreübergreifend zum Schreiben motiviert. Macherinnen und Macher aus

den Bereichen Musik, Fotografie, Rap-Text, Tanz, Theater oder Hörbuch flankieren nicht selten die Arbeit mit den AutorenpatInnen. So entstehen Poetry-Slam-Texte, Comics, Drehbücher oder Dialogsequenzen für darstellendes Spiel. Kinder und Jugendliche begeben sich auf Fantasiereisen in ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der tausend tanzenden Worte, der wilden Assoziationen, die eingefangen und zu einem Schreiberlebnis zusammengefügt werden.

„Zukunft(s)Visionen – Ängste (z)erschreiben" war ein Projekt des Bundesverbands der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. in Kooperation mit dem Friedrich-Bödecker-Kreis Hessen e. V., dem Landgraf-Ludwigs-Gymnasium Gießen und Zellkultur – Büro für angewandte Kultur und Bildung gUG im Rahmen der Initiative „Wörterwelten". Dabei begleitete Daniel Schneider von Januar bis Dezember 2024 die Maßnahme. Das Projekt wurde durch Mittel des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung" finanziert. Unsere besondere Anerkennung gilt den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Werkstätten, die sich mit großem Engagement auf die Autorenpatenschaften einlassen, die uns immer wieder überraschen und überzeugen und deren Persönlichkeiten uns vielfach beeindrucken. Vielen Dank dafür!

Bundesvorstand
der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Vorwort

An Gedanken und Sorgen über die Zukunft mangelt es uns nicht: Zu den größten Bedrohungen zählen dabei der Klimawandel, das weltweite Erstarken nationalistischer Kräfte und totalitärer Gesellschaftssysteme sowie die Entwicklung von Formen Künstlicher Intelligenz, die althergebrachte menschliche Fähigkeiten und Kulturtechniken zunehmend inadäquat erscheinen lassen. Sie tragen dazu bei, dass auch die mentale Gesundheit in vielen westlichen Gesellschaften an einem Tiefpunkt angekommen scheint. Dass etwa Zukunftsgedanken und Angststörungen zusammenhängen, zeigt schließlich nicht zuletzt das im Duden verzeichnete Kompositum ‚Zukunftsangst' auf.

Doch so berechtigt viele der genannten Zukunftsängste sind, muss die Frage erlaubt sein, ob wir es nicht verlernt haben, der Zukunft mit einem hoffnungsvolleren Blick zu begegnen und einige der grassierenden Untergangsszenarien so zu selbsterfüllenden Prophezeiungen werden. „Die Zukunft hat viele Namen", machte einst Victor Hugo auf die Vieldeutigkeit der Zukunft aufmerksam: „Für die Schwachen ist sie das Unerreichbare, für die Furchtsamen ist sie das Unbekannte, für die Tapferen ist sie die Chance." Für den niederländischen Philosophen Rutger Bregman ist es das größte Problem unserer Zeit, dass wir verlernt haben, utopisch zu denken. Scheitern wir also nicht an den anstehenden Veränderungen selbst, sondern daran, dass wir sie zu einseitig als Bedrohungen auffassen und nicht die Chancen sehen, die sie uns auch bieten? Natürlich sollten wir uns nicht rosarote Brillen aufsetzen oder in toxische Positivität verfallen. Aber im gesellschaftlichen Diskurs eher unterrepräsentiert sind Fragen wie diejenige, ob uns ein für den Klimaschutz notwendiges Leben jenseits des Kapitalismus nicht wieder nachhaltigeren Glücksstiftern näherbringen könnte, ob die K.I. nicht auch dem über-

all beschworenen Personalmangel entgegenwirken könnte oder ob gesellschaftliche Spaltungen nicht auch ein Zeichen dafür sein könnten, dass wir neu darüber diskutieren sollten, was uns als Menschen in einer globalisierten und hochtechnologisierten Welt ausmacht.

Ziel dieses Projekts war es, mit Jugendlichen über solche Fragen und Probleme zu diskutieren, um sie dabei zu unterstützen, reflektiert und selbstbewusst in ihre Zukunft zu gehen. Auffällig dabei war, dass sich die Gedanken, die heutigen Jugendlichen zum Thema Zukunft kommen, entgegen dem gelegentlich vermittelten Bild einer hochpolitisierten Generation nicht wesentlich von den Zukunftsgedanken früherer Generationen unterscheiden. So werden die obengenannten gesamtgesellschaftlichen Themen zwar immer wieder erwähnt, im Zentrum der entstandenen Texte stehen jedoch eher persönliche Fragen (weshalb das Kapitel zu Lebensentwürfen in diesem Buch auch deutlich länger ist als dasjenige zu Gesellschaftsentwürfen). Im Grunde überrascht das auch nicht, denn warum sollten heutige Jugendliche mit ihrem eigenen Leben die Hände weniger voll haben als frühere Generationen? Dass sie auch die nötigen Lebensgrundlagen haben, um sich über Fragen der Lebens-, Berufs- und Familiengestaltung den Kopf zerbrechen zu können, sollte dabei durch Ältere gewährleistet werden.

Bevor wir also gleich die Zeitkapsel besteigen, in die Glaskugel schauen oder auch einfach mit den guten, alten Mitteln des Wortes und der Fantasie in die Zukunft reisen, soll noch allen Beteiligten gedankt werden: Zunächst gilt mein Dank dem Landgraf-Ludwigs-Gymnasium Gießen und Zellkultur – Büro für angewandte Kultur und Bildung gUG. Beide lokalen Kooperationspartner haben sich sowohl praktisch als auch ideell auf vielseitige Weisen ins Projekt eingebracht. Insbesondere danke ich Markus Lepper, der das Projekt als Kunst- und Philosophielehrer von seiner Konzeption an

durch alle Etappen begleitet und wesentlich mitgestaltet hat. Ohne seine Einsatzbereitschaft für seine Schüler*innen und seine Offenheit für Bildungsangebote jenseits des regulären Schulalltags hätte dieses Projekt nicht umgesetzt werden können. Auch Marco Rasch, Geschäftsführer der Zellkultur, danke ich für seine Begleitung des Projekts sowie für seine Führung durch den Prototyp, die uns nicht nur mit der Gießener Kunst- und Kulturszene, sondern auch mit Kommunalpolitik in Kontakt brachte. Ursula Flacke gebührt herzlicher Dank für ihren lehrreichen Projektbesuch mit ihrem historischen Jugendroman *1933 – Feuer*! Ich danke auch den Mitarbeitenden der Frankfurter Schirn, die uns Einblick in die Hip-Hop-Kultur und in das Werk von Cosima von Bonin gaben.

Die Arbeit fernab des Workshop-Geschehens vor Ort darf hier natürlich ebenso wenig unerwähnt bleiben: Dem Bundesministerium für Bildung und Forschung sei für die finanzielle Förderung der „Kultur macht stark"-Projekte gedankt. Großer Dank geht an Kim Greyer, Anna Eichfelder und Lisa Reul von der Geschäftsstelle des Bundesverbandes der Bödecker-Kreise in Magdeburg sowie an Claudia Dern vom Friedrich-Bödecker-Kreis Hessen e.V., ohne deren administrative Arbeit diese in Berlin bewilligten Gelder gar nicht zu lokalen Projekten wie unserem gelangen würden. Jörg Loewenau und Irene González Ruiz möchte ich für die gute Zusammenarbeit in der Produktion dieses Buches danken. Madelyn Rittner danke ich für ihre Unterstützung in vielen kleinen, aber unerlässlichen Projektbelangen sowie für ihr Korrektorat des Manuskripts.

Und ein ganz besonderer Dank geht an euch, liebe Schreiber*innen, dafür, dass ihr euch diesem Thema geöffnet habt. Die intensive Beschäftigung mit der Zukunft, die dieses Projekt mit sich gebracht hat, war nicht selten auch anstrengend. Dennoch seid ihr diesem

Thema auf sehr kreative, reflektierte und oft auch persönliche Weisen begegnet. Herausgekommen sind Texte voller Lebensklugheit, poetischer Sensibilität und Humor. Ich wünsche uns allen daher nun eine horizonterweiternde Reise durch die Zukunft – mit Zwischenstopp in Gerhardshausen.

Daniel Schneider

Prolog: Zwei Abecedarien sowie ein Plastiklöffel und seine Konsequenzen

Die Gedanken, die Jugendlichen und Workshop-Leitern beim Stichwort ‚Zukunft' kommen, sind im Folgenden aufgelistet. Die Form des Abecedariums haben sich Hannah und Johanna in „Quer durch die Welt und rückwärts durch die Zeit" dann auch lyrisch angeeignet. Finias Text zeigt anhand eines Plastiklöffels auf, wie wir in die Zukunft gehen sollten, wenn wir nicht – mit Jules Gedichttitel gesprochen – „In Schutt und Asche" enden wollen.

Von der Apokalypse in die Zukunft: Ein Gruppen-Abecedarium

Apokalypse, Abenteuer, Artensterben, AfD-Regierung
Biotechnologie, Bedingungsloses Grundeinkommen, Besser
China, Computer, Chaos, Cyborg
Digitalisierung, Dankbarkeit, Durchsetzungsvermögen, Dystopie, Dekadenz (Untergang mit Stil)
Erwartungen, Erfahrung, Erkenntnis, Elementarschäden
Familie, Feminismus, Futurismus, Fridays For Future
Google, Generationengerechtigkeit
Hoffnung, Haus und Hochzeit, Holodeck
Ideale, Indien, Immaterielles Kulturerbe (z.B. Jodeln)
Job finden
Klima, K.I., Kriege und Krisen, Karriere
Liebe, leben und leben lassen, Lebenslust, Lebensqualität
Mut, medizinische Fortschritte, multipolare Welt, Medien
Naturkatastrophen, Neuanfänge, No-risk-no-fun

Optimismus, Optimierung, Ohnmacht
Pessimismus, Paranoia, Privatsphäre, Photovoltaik
Qualifikationen, Querdenker, QR-Code, Quoten
Reisen, Ressourcen, Rivalitäten, Rente und Ruhestand
Sorgen, Selbstvertrauen, Schulabschluss, Science-Fiction
Telekinese, Telepathie, Träume, Trauer, Trump, Tod
Universität, Utopie, Unvorstellbarkeit, Unheimlichkeit
Verschwörungstheorien, Verantwortung, Vielfalt, Vision
Wachsen, Weltfrieden, Weltkrieg, Weltende, Wünsche, Wunder, Wendepunkte, Werteverfall, Wetter
Xenophobie, X-Ray, X-Faktor, x-beliebig
Yacht, Yoga, Yo-Yo-Effekt, YOLO (You only live once)
Zweiundvierzig, Zuhause, Zusammenhalt, Zukunft

Alle

Quer durch die Welt und rückwärts durch die Zeit

Angst vor der Zukunft
Beeile ich mich umsonst? – Das
Chaos holt uns alle ein, während wir
Dem Untergang entgegensteuern.

Endlich in Frieden sein – und doch
Fühle ich mich fehl am Platz.
Gedanken hinten und vorne,
Habe ich mich verloren?

Irgendwie, irgendwo, irgendwann –
Jeder hat eine Chance, aber
Keiner kann alles richtig machen, deswegen müssen wir
Leben und leben lassen.

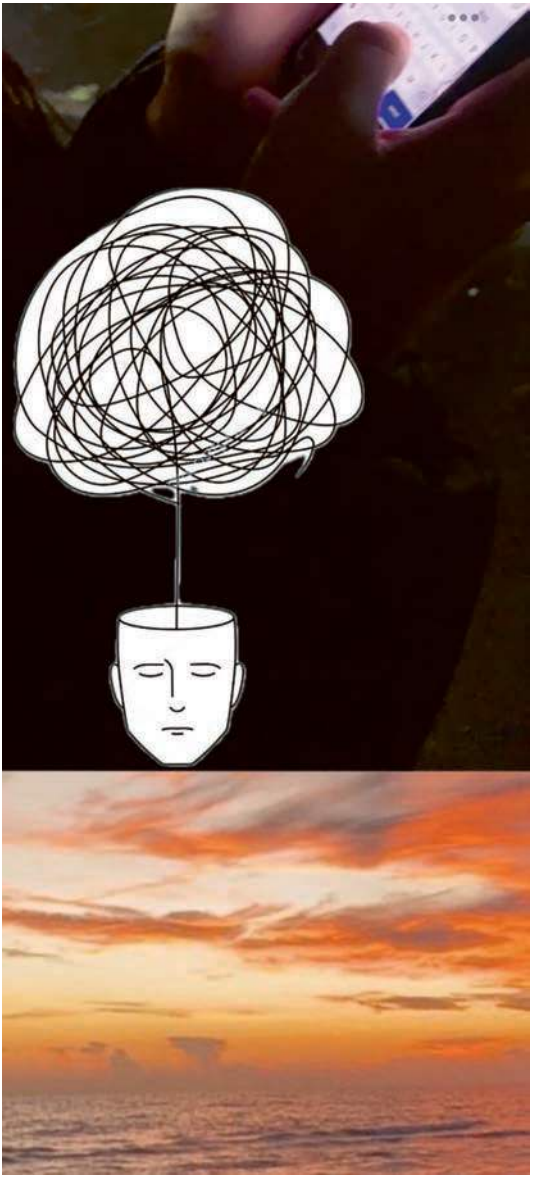
Morgen wird es anders sein,
Noch kann ich etwas ändern.

Ohren und Augen weit auf – so hat
Papa mich erzogen,
Quer durch die Welt und
Rückwärts durch die Zeit.

Soll es so sein?
Tausend Fragen wirbeln durch meinen Kopf,
Ueberfordert mit all den Erwartungen und
Vorstellungen der Welt.
„**W**as wird wohl mal aus dir?“ –
X-mal wurde ich das gefragt.

Y*ou only live once* –
Zukunftsangst.

Hannah Maillart und Johanna Selzer



Johanna S.

Plastiklöffel-Text

1.

Ein Schweinchen mit Rucksack macht auch satt.

2.

Eintopf meiner Mutter
schmackhafte Gerichte
Schlemmerfilet
Erbsensuppe
Nachtisch

3. Zum Thema Zukunft

Wie die Zukunft aussehen könnte, ist ein viel diskutiertes Thema. Eine Frage, die man sich öfter stellt als andere. Wenn ich daran denke, denke ich an einen festen Plan, der nur noch umgesetzt werden muss. Aber dann stelle ich fest, dass ich genau das gar nicht tue.

Auch in der Politik wird uns eine Zukunft versprochen, ein Plan vorgestellt. Doch was fehlt, ist die Umsetzung, die Ernsthaftigkeit – aber auch der nötige Zusammenhalt, da die Menschen, wenn sie an die Zukunft denken, nur ihren eigenen Weg sehen und ihrer eigenen Existenz insgeheim mehr Wert zugestehen als anderen. Wie wird wohl eine Zukunft, die von Egoisten, Kurzsichtigen und Faulen abhängt?

4.

Eines schönen Morgens ging ich an einem Waldstück entlang, da kamen mir eine Mutter und ihr Kind entgegen. Als das Kind einen Plastiklöffel fallen ließ und die Mutter bloß danebenstand und zuschaute, bekam ich schlechte Laune. Blöde Kuh! Aber ich dachte: Bringt doch nichts. Mich dreht's, ich möchte gehen und euch nie wieder sehen.

5.
In dieser Geschichte geht es um den Plastiklöffel.

Finia Höcher

In Schutt und Asche

Unsere Welt zerbricht von Tag zu Tag,
keiner macht, doch jeder klagt.
Alles liegt in Müll und Schutt,
wir machen unsere Welt kaputt.
Die Meere voller Dreck,
da fragt man sich: Zu welchem Zweck?
Während der Klimawandel auf uns stürzt,
wird die Zeit der heilen Erde verkürzt.
Jetzt fragen wir uns: „Was soll'n wir tun?"
Viele sagen: „Egal, hat nichts mit mir zu tun …"
Doch wenn jeder hilft, kann es funktionieren,
Wir müssen uns drauf konzentrieren.
Keiner nimmt die Schuld auf sich,
Alle lassen die Welt im Stich.
Jeder macht sich klein,
Wie wird bloß uns're Zukunft sein?

Jule Ziegler

0: Im Jetzt

Zukunft und Gegenwart hängen untrennbar zusammen: Ein Blick in die Zukunft ist nur sinnvoll, wenn man zunächst absteckt, von welchem Status Quo sich die Dinge entwickeln. Manchmal schließen sich Gegenwart und Zukunft aber auch aus: Eckhart Tolle etwa postuliert mit seinem Buch *Jetzt! Die Kraft der Gegenwart*, dass wahres Glück nur im Augenblick gefunden werden kann. Wenn wir uns nie einfach ins Jetzt fallen lassen, entsteht ein kognitiver Riss, der auf Dauer zu Depressionen und Angststörungen führen kann. Eine solche Gelassenheit im Jetzt fällt jedoch vielen von uns schwer – nicht zuletzt, weil sie ein gewisses Grundvertrauen in die Zukunft voraussetzt.

Dieses Spannungsfeld lotet das Kapitel 0 aus. Dabei blicken Julika und Hannah mit ihren Essays „Zwischen den Blättern" und „Zukunftswolken" sowie Jule mit ihrem Poetry-Slam-Text „Alles für einen Funken Utopie" von ihrer jetzigen Lebenssituation als Schülerinnen in die Zukunft. Mit den Mitteln des Elfchens[1] und der Konkreten Poesie[2] bringen Hannah und Angelina das Lebensgefühl der „Generation Z" auf den Punkt. Dazwischen fühlen sich Leyus Haiku[3] „Begegnungen" sowie ihr Elfchen „In Begleitung" in Situationen intensiven Angsterlebens ein.

---

[1] Ein Elfchen ist ein Gedicht aus fünf Versen, deren Wortzahl sich von eins bis vier erhöht, um dann mit einem ‚Schlusswort' zu enden.

[2] Die Konkrete Poesie nutzt neben der Bedeutung auch die äußere Erscheinungsform von Sprache als Darstellungsmittel, z. B. indem Wörter zu einem bestimmten Bild angeordnet werden.

[3] In der japanischen Gedichtform Haiku rufen drei Verse mit den Silbenzahlen 5-7-5 ein Bild oder eine spezifische Situation auf.

Zwischen den Blättern

Wenn ich so zwischen den Blättern der Sonne entgegenblicke, ist es nicht schwer, Pläne zu machen. Aber wenn es dann ernst wird und darum geht, Entscheidungen zu treffen, die meine Zukunft beeinflussen können, ist es doch nicht mehr so einfach. Vielleicht stehe ich in drei Jahren hier und genieße immer noch den Sonnenschein auf meiner Haut und die frische Luft, die die Blätter mir entgegentreiben. Oder bin ich später nicht mehr in der Lage, solche Momente zu genießen, weil sich die Krisen verstärken und man den Glauben an Gutes verliert? Ist das zu dramatisch gedacht? Ich weiß es nicht, aber ich habe Angst – vor der Zukunft und ihren Herausforderungen.

Der Gedanke, dass jede Entscheidung eine Kette von Ereignissen auslöst, die mein Leben in unerwartete Richtungen lenken könnten, ist furchteinflößend. Zum Beispiel abends auf dem Heimweg: Laufe ich dann durch die leeren Straßen oder nehme ich einen Bus? So oder so könnten Dinge passieren, die mich das Leben kosten könnten. Als Frau ist das besonders schwer und es macht mich wütend, dass man solche Entscheidungen immer bewusst treffen muss. Das sind Themen, bei denen ich den Verstand verliere. Oder nehmen wir an, alles läuft so wie geplant – würde mich das glücklich machen?

Manchmal versinke ich im Wunschdenken. Ob das so gut ist? Aber ist die Zukunft so aussichtslos? Ich habe keine Sicherheit, dass alles gut geht. Gar keine.

Julika Rubitschek

Meine Generation

Gen Z,
durchgängiger Wandel,
Grenzenlos in Visionen,
Inflation, Krieg, Katastrophen, Social Media,
Online.

Hannah Schneider

Generation

Politisches Engagement Selbstverwirklichung Gleichberechtigung
Soziale Medien
Multitasking
Schnelllebig
Individualität
Digital
Memes
Diversity
Online
FOMO
Slang
Aktivismus
Technologie
Nachhaltigkeit
Zukunftsglaube
Mentale Gesundheit Umweltbewustsein Identitätsvielfalt Anxiety

Angelina Bozok

Begegnungen

Kein Wort sprech' ich mehr;
so viele Menschen um mich.
Angst findet mich schnell.

Leyu-Almaz Tefera

Hannah Schneider

In Begleitung

Unterdrückend,
die Angst.
Sie kontrolliert mich –
wie vermeide ich sie
tagtäglich?

Leyu-Almaz Tefera

Alles für einen Funken Utopie

Wie wird unsre Zukunft sein – was ist eine Utopie?
Das ist Philosophie und weiß nur ein Genie.
Denke ich darüber nach, ist es wie Therapie,
doch meine Vorstellungen passieren nie.
(Ich meine, wie?)
In meinen Vorstellungen existiert eine moderne Welt,
wo sich jeder wohlfühlt mit ausreichend Geld.
Ich will nicht, dass der Regen vom Himmel fällt,
es ist eher ganz hell,
wie die Sonne, so grell.
Meine Utopie ist voller Freuden,
fragen wir doch einen Zeitzeugen:
Wie wird sie werden, die Utopie?
Oder erreichen wir sie vielleicht nie?

Doch ich will gar nicht wissen, was noch so alles
passiert,

Ich will nicht, dass wer in meinem Leben randaliert
oder ein Krieg entsteht.

Mehr als 16 Jahre sind schon für mich vergangen,
ich denke zurück und frage mich dann,
wie das so schnell passieren kann.
Ich warte immer, bis ein neuer Tag anbricht
und hoffe, dass mir die Sonne wieder auf die Haut
sticht.

Wie viele Tage habe ich noch?
Möchte ich das überhaupt wissen?
Nein, doch mir liegt auf dem Gewissen:
Wie wird für uns alle die Zukunft sein?

So liege ich da, Nacht für Nacht,
frag mich, wer sich sonst solche Gedanken macht.
Morgen erwache ich in der Zukunft, einem neuen Tag,
doch lebe ich dann noch in der Gegenwart?

Jule Ziegler

Zukunftswolken

Mit Musik in meinen Ohren schaue ich zum Horizont. Frühlingstage fliegen vorbei und ich erkenne an der heißen Luft, dass der ersehnte Sommer kommt. Ich spüre Angst und Nostalgie für Momente, die noch nicht gekommen sind. Werden sie irgendwann so kommen, wie sie sich in meinen Gedanken zeigen, oder wird doch alles anders?

Der Himmel ist nicht pur blau; Wolken tauchen hier und da in großen Gruppen auf. Sie bringen mich zum Nachdenken. Aber ich bin doch unmöglich die einzige, die hier unten läuft und sich Sorgen über das macht, was kommt.

Wir sind alle so anders, doch wir schauen alle in den gleichen Himmel, alle mit den allzu gleichen Sorgen. Alle mit dem allzu gleichen Kopf und Herz.

Hannah Maillart

-1: Der Blick zurück

Die Vergangenheit hat mit der Zukunft gemeinsam, dass sie das Nicht-Jetzt ist. Daher lohnt sich ein Blick zurück auch immer, um die Sicht nach vorne zu klären: So können wir auf vergangene Zukunftsvisionen zurückblicken, um zu verstehen, wie sich unser Denken und Fühlen verändert haben. Das beschreiben Lenas „Damals", Leyus „So viel Zeit", Miras „Utopie der Kindheit" und Berivans „Als der Tag ein Labyrinth war" – vier Essays und Kurzgeschichten, die auf das verlorene Paradies der Kindheit zurückblicken. Hannahs Text schaut von der „Kante des Universums" auf eine vergangene Beziehung. Vor der Versuchung, die Vergangenheit zu verklären, warnt dann Markus Leppers „Früher".

Aber auch als Gesellschaften können wir von Vergangenem lernen. Leider behält der Pessimismus des G. W. F. Hegel zugeschriebenen Zitats, dass wir aus der Geschichte bloß lernen, „dass wir überhaupt nichts lernen", oft Recht – etwa, wenn sich Menschen seit Jahrtausenden immer wieder bekriegen. Dennoch verläuft die Geschichte nicht nur zyklisch, sondern es gibt auch historischen Fortschritt zu vermelden: Rutger Bregman erinnert in seinem Buch *Utopien für Realisten* daran, dass es der Menschheit heute – allem Leid zum Trotz – so gut geht wie nie zuvor.

In diesem Geiste, dass wir es in der Zukunft besser machen können (und müssen) als in der Vergangenheit, besuchte uns Ursula Flacke mit ihrem Jugendroman *1933 – Feuer!* im Projekt. Dabei zeigte sie uns zahlreiche Parallelen zwischen der heutigen Welt und der Zeit unmittelbar vor Hitlers Machtübernahme auf – etwa die Versuchung scheinbar einfacher Erklärungsmuster in komplexen Zeiten. Wie sehr es Rechtsextremen dabei jedoch – neben vielem anderen –

an Empathie fehlt, macht Leyus Fluchtgeschichte „Knallig orange“ deutlich. Mögen wir also aus der Vergangenheit lernen, dass die Zukunft nicht den Lautesten gehören sollte.

Damals

Damals waren die Träume groß: Schauspielerin, Künstlerin, Reporterin. Sängerin, Prinzessin. Mir wurde gesagt, dass ich alles werden kann, was ich will – also war ich mir sicher, diese Träume auch erreichen zu können. Ich war kreativ. Doch ich wurde älter, die Kreativität verschwand und meine Träume erschienen unrealistischer. Ich wusste plötzlich nicht mehr, was ich in meinem Leben machen möchte.

Die Leute um mich herum sagen zu mir, dass dies normal sei und ich noch etwas finden würde, das mir Spaß macht. Doch ich habe Angst, dass es nie so sein wird. Was ist, wenn ich in ein paar Jahren

immer noch nicht weiß, was ich machen will? Was, wenn ich nichts finde, das mich erfüllt?

Lena Pioch

So viel Zeit

Mein Name ist: Solana
Man nennt mich auch: Sola (ich liebe es, wenn Papa mich so nennt)
Geboren wurde ich am: 22. April (mein Geburtstag)
Hier bin ich zu Hause: Bei Mama & Papa
Das will ich mal werden:

„Sola!“
„Ja, Papa?“
Meine Zimmertür öffnet sich leicht und Papas Kopf kommt hervor.
„Na mein Schatz, was machst du?“
Sein Blick richtet sich auf das Freundschaftsbuch von Mia, das sie mir heute in der Pause gegeben hat.
„Ich fülle Mias Freundschaftsbuch aus. Schau mal, wie toll ich das schon alleine kann.“
Papa läuft über meinen Rosaherzchen-Teppich und bleibt hinter meinem Stuhl stehen.
„Ganz toll, meine Süße!“
Er streicht über meinen Kopf und schaut mit einem stolzen Blick auf das Buch.
„Papa, ich will später so vieles werden … Welchen Beruf soll ich denn jetzt aufschreiben? Künstlerin oder Polizistin? Oder Pilot, so wie du? Ich finde doch alles so toll.“

Papa lacht und sagt zu mir in einem lieben Ton: „Du hast noch so viel Zeit, um zu entscheiden, was du später machen willst, also kannst du alle aufschreiben. Du musst dich jetzt nicht festlegen.“
Er gibt mir einen sanften Kuss auf die Stirn und sagt, dass Mama Mittagessen gemacht hat, bevor er meine Tür schließt.

„Das will ich mal werden.“ Ich schaue auf die vollgeschriebene Zeile in Mias altem Freundschaftsbuch.

„Krass, dass ich das wiedergefunden habe, oder?“

„Ja, aber kaum zu glauben, dass ich das in der zweiten Klasse geschrieben habe.“

Mias eben noch strahlender Blick ändert sich, als sie in meine besorgten Augen schaut. „Was ist denn los, Sola?“

„Künstlerin, Polizistin und Pilotin. Das hab ich aufgeschrieben …“

„Ja und? Du warst acht Jahre alt.“

„Es geht mir doch nur darum, dass ich vor neun Jahren noch hoffnungsvoll war. Aber jetzt …“

Mein Blicht senkt sich auf meine Schuhe, mit denen ich die kleinen Steinchen am Boden wegtrete.

„Wir wählen nächste Woche unsere Leistungskurse, aber ich stehe ohne Plan vor meiner Zukunft, Mia!“

Ich merke, wie überrascht Mia über meine Reaktion ist, doch sie rutscht verständnisvoll über die Bank näher, auf der wir schon in der ersten Klasse immer nach der Schule saßen, und umarmt mich. „Ach Sola, wir kriegen das hin.“

Während Mia versucht, mir beizustehen, wünsche ich mir sehnlich, wieder auf meinem Rosaherzchen-Teppich zu liegen und mit Playmobil zu spielen. Denn jetzt habe ich nicht mehr so viel Zeit, mich für meine Zukunft zu entscheiden, wie Papa mal sagte.

Leyu-Almaz Tefera

Die Utopie der Kindheit

Wenn man älter wird, beginnt man plötzlich zu verstehen, wieso die Menschen ihre Probleme in Alkohol ertränken, wieso sie anfangen, ihre Lungen schwarz zu rauchen.

Du erinnerst dich vielleicht noch, wie du in jungen Jahren endlich erwachsen sein wolltest. Du wurdest gelockt mit falschen Versprechungen, aus denen falsche Hoffnungen wurden. Damals hast du sicher viel von dieser angeblichen Freiheit gehört, doch jetzt, wo du hier bist, willst du zurück in die Zeit, in der du dich noch feinsinnig um deine Kuscheltiere gekümmert hast. In die Zeit, in der du fieberhaft die Tage bis zu deinem Geburtstag gezählt hast und deine größten Sorgen die Monster unter deinem Bett waren.

Du warst die ahnungslose Raupe, die sich voller Hoffnungen in einen Kokon aus Lügen und falschen Wahrheiten begeben hat, in der Erwartung, sich als anmutiger Schmetterling frei in der Welt entfalten zu können. Doch bevor du noch deinen ersten Flügelschlag machen konntest, drehte sich die Welt gegen dich. Deine Flügel waren zu schwach, um in der harten Realität der Gesellschaft fliegen zu können. Nun hast du gelernt zu fliegen, und dir wird bewusst, dass es keinen Weg mehr zurück in deine Utopie gibt.

Mira Henzel

Als der Tag ein Labyrinth war

Als wir in meiner Kindheit von Zukunft sprachen, träumte ich von Farben und Wörtern, die mir noch unbekannt waren. Farben, die das menschliche Auge überfordern und uns in Trance versetzen. Wörter, die nur schwer auszusprechen und so vielschichtig sind, dass sie niemals bedeutungslos sein können. Jahre sind seitdem vergangen und ich frage mich immer noch: Wann kommt diese Zukunft?

Ich vermisse das Licht und den Geruch meiner Kindheit. Als der Tag ein Labyrinth voller Abenteuer und die Nacht mysteriös war. So mysteriös, dass ich die Dunkelheit greifen wollte. Den Himmel, die Leinwand des großen Künstlers, auf der er mit schimmernden Farben den Mond und die Sterne malt, die mich in den Schlaf wiegten.

Wann haben wir angefangen, diese Dunkelheit zu meiden? Erinnert ihr euch, wie wir mit den Sternen Bilder malten?

Das ist Kindheit.

Wochenlang bereite ich mich auf Prüfungen vor, mit denen ich meinen ersten Meilenstein erreichen könnte. Wie Kinder sich auf Schnee freuen, freute ich mich nun auf Sonne, und doch: Meine Zukunft ist die Sehnsucht nach dem Urzustand. Sehnsucht nach der Zeit, als man Wiesen und frische Luft nicht suchen musste.

Nun begleitet mich die Zeit auf Schritt und Tritt. Ach, wie schön war es, als ich die Zeiger auf der Uhr nicht begreifen konnte und es mich überhaupt nicht kümmerte, wie schnell sie sich bewegen. Jetzt frage ich mich: Können sie nicht für einen Moment stehen bleiben?

Nahezu freudlos nehme ich meinen Schulabschluss entgegen. Meine Augen sind gelangweilt von der Kunst, die meine Mitmenschen schaffen, von all den Vorstellungen, die ich selbst jahrelang gedanklich auf Schulwände kritzelte. Wie viele solch imaginärer Kritzeleien tragen die Wände wohl auf sich? Ich vergesse, meine Kritzeleien mitzunehmen.

Ich bin nun frei und blicke nicht zu der Schule zurück, die ich ein Jahrzehnt lang besuchte. Doch ich wünsche mir, noch einmal im kalten Klassenzimmer zu sitzen, um meine Zukunft wiederzufinden. Noch einmal will ich glauben, dass ich gerettet werde, dass ein Alchemist mir ein Zukunftselixier bringt, das mich mit Hoffnung erfüllt. Noch einmal will ich glauben, dass ich hinter den Schleier der rationalen Welt schauen kann.

Aber was ist, wenn mein blinder Glaube mich auf meiner Suche nach dieser Zukunft behindert? Ich sollte umkehren und dem Kind, das ich mal war, sagen: Kind, wenn du die Zukunft loslässt, lasse ich dich los.

Die Zukunft, von der ich einst träumte, war nichts anderes als die Gegenwart eines Kindes. Ich warte immer noch darauf, dass ich sie wiederfinde. Aber meine Ernsthaftigkeit hält sie von mir fern.

Das ist Erwachsensein.

Berivan Yüsün

Die Kante des Universums

Ich frag mich, was du denkst, wenn du meinen Namen hörst. Denkst du an die Vergangenheit, die wir hatten? Die schönen Momente, die wir erlebt haben? Die Momente, die ich bis heute nicht vergessen kann? Denkst du an mich oder die Person, die du dir in deinem Kopf erstellt hast? Bin ich wirklich ich in deinen Gedanken? Bin ich nur noch eine Vorstellung für dich?

Ich hoffe, du verstehst mich, wenn ich sage, dass ich unsere Zeit vermisse. Ich denke nach, und ich werde warten und warten und warten. Ich muss aufhören zu warten. Wenn ich an dich denke, denke ich, was hätte sein können. Ich denke an Erlebnisse, die ich mit dir teilen wollte. An Sommernächte, die ich mit dir verbringen wollte. Konversationen, die ich mit dir führen wollte. Ich denke an uns, aber auch irgendwie nur an dich.

Können wir uns irgendwann wiedersehen? Darf ich weiter an dich denken? Kann ich weiter mein Herz mit Was-wäre-wenns vollstopfen? Kann ich weiter darüber nachdenken, was wir hätten sein können, was vielleicht einmal wird, was wir niemals werden? Darf

ich mich weiter nach dir sehnen? Nach der Zukunft, die wir hätten haben können? Kann ich weiter so intensiv fühlen oder wird mein Herz irgendwann zu voll und mein Kopf zu schwer? Hänge ich irgendwann an Zehenspitzen an der Kante des Universums? So fern und doch so nah. Dann greife ich nach dir. Können wir weiter wir bleiben?

Hannah Maillart

Früher

Früher war alles besser!
War früher alles besser?
Alles besser als früher.

Markus Lepper

Knallig orange

Schwarze Punkte, vielleicht drei Meter lange Schnüre.
Es geht auf und ab.
An meinen Armen ist mir ganz kalt.
Mein Kopf jedoch ist warm.
Ich öffne meine Augen.
Alles nur Blau.
Fünfundvierzig stille Menschen,
Verletzt und verängstigt.
Ein Boot.
Vor drei Tagen waren wir noch an der Küste …

Wasser spritzt mir ins Gesicht; meine Augen schließen
sich wieder.
Eine Brise streicht über meine Haut und spielt
mit ein paar Haarsträhnen.
Mein Zuhause ist nun ein Ort ohne Seele.
Früher war Mama für mich da, jetzt trösten mich die
Sonnenstrahlen.
Sind die Momente auf offener See das einzige, das ich
noch habe?
Die *anderen* haben uns geholfen, sagen sie, sie wollen
uns schützen.
Doch sie bringen uns in ein Land, dessen Menschen
nichts mit uns zu tun haben wollen.
Dabei wissen diese Menschen insgeheim, dass sie mit
daran schuld sind, dass unser Land zerstört ist.
Ich hatte alles, was man sich erträumen konnte:
Essen, Wasser, wahre Liebe und eine glückliche Seele …
Gott, ich weiß, du hörst mich.
Deshalb lass mich bitte nicht die Hoffnung verlieren.

Leyu-Almaz Tefera

1: Zurück in die Zukunft

Teil I: Gesellschaftsentwürfe

Wie werden wir in Zukunft leben? Individueller, digitalisierter und vielleicht mit dem bedingungslosen Grundeinkommen, das Rutger Bregman als eine der nächsten Stufen in der menschlichen Fortschrittsgeschichte sieht? Werden wir durch K.I. bereichert, entmachtet oder beides zugleich? Wird der Kapitalismus mit seinem unendlichen Wachstumszwang an der Endlichkeit natürlicher Ressourcen scheitern, wie es Ulrike Herrmanns Buch *Das Ende des Kapitalismus* prophezeit? Wird die Zukunft eine Utopie, die unsere zeitlichen, räumlichen und formalen Grenzen aufsprengt – so wie beschrieben im Roman *Tausend und ein Morgen* von Ilija Trojanow, dessen Lesung im Literarischen Zentrum Gießen wir besuchten?

Solche Fragen verhandeln die in diesem Buchteil versammelten Texte. Ein eher dystopisches Zukunftsbild entwerfen dabei Amelies und Jettes apokalyptische Darstellungen „Ein Fehler“ und „Ein verdientes Ende?“. Einen hoffnungsvolleren Blick in die Zukunft bietet Leyus Utopie „Licht auf Erden“. Wie der Utopismus schon daran scheitert, dass Menschen selbst dann zur Unzufriedenheit neigen, wenn sich alle ihre Wünsche erfüllen, veranschaulichen Johannas „Bericht aus der perfekten Welt“ und Nicks Zukunftssatire „Träume werden Wirklichkeit …“ Ein kafkaeskes Plädoyer für einen kostenlosen öffentlichen Personennahverkehr liefert schließlich Balthasars Kurzgeschichte „Der Mann in Schwarz“.

Ein Fehler

Wir entwickeln die künstliche Intelligenz immer weiter. Auch hier soll alles höher, schneller und weiter werden. Aber funktioniert das überhaupt? Oder zerstören wir unseren Traum vom perfekten Leben mit der K.I. durch unsere riesigen Ziele? Wird uns die künstliche Intelligenz in dem, was wir tun, unterstützen oder anfangen, gegen uns zu arbeiten?

10 Jahre später:
Jetzt stehe ich auf dem verbrannten Trümmerfeld, zu dem nicht nur dieses Land, sondern die ganze Erde geworden ist. Es war ein unumkehrbarer Fehler, den Maschinen zu vertrauen. Alles ist verloren, die Maschinen ziehen nun weiter zu anderen Planeten. Jetzt ist alles vorbei – das ist mein letzter Gedanke, bevor alles Schwarz wird.

Amelie Nicolai

Ein verdientes Ende?

Zukunft
ist etwas, über das wir alle
schon mal nachgedacht haben.
Wenn ich daran denke,
sitze ich in einer leeren Halle:
Es gibt ein paar Schaben,
die über den Boden krabbeln.
Aber keine Menschenseele, niemand ist mehr da.
Ich sehe kleine Käfer in einem Spinnennetz zappeln;
es ist klar:

Alle sind fort –
natürlich, man weiß es sofort:
Wir haben uns ausgerottet,
alles zerstört, geschrottet.
Hätte uns nicht der Krieg niedergerungen,
hätte uns das Klima in die Knie gezwungen.

Jette Parr

Licht auf Erden

Manchmal, wenn ich die Augen schließe und in meinen Gedanken versinke, tauche ich ein in eine Welt, die so perfekt ist, dass es fast surreal erscheint. Eine Welt, in der Frieden herrscht, in der die Menschheit im Einklang mit sich und einer blühenden Natur lebt. In dieser Welt gibt es keine Kriege, keine Hungernden, keine Ungerechtigkeit. Jeder hat genug zu essen, ein sicheres Zuhause und Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung. Die Menschen behandeln sich gegenseitig mit Respekt und Mitgefühl, und die Vielfalt wird als Stärke gesehen, nicht als Grund für Konflikte. Doch sobald ich meine Augen öffne und in die Realität zurückkehre, wird mir klar, dass dies nur ein Traum ist, der niemals wahr werden kann.

Denn unsere Welt ist von Bosheit geprägt. Gier, Machtstreben, fehlender Glaube und Ignoranz regieren. Die Natur wird ausgebeutet, Menschen leiden unter Unterdrückung und Folter – und diejenigen, die das meiste haben, zeigen oft die wenigste Empathie für diejenigen, die das meiste erleiden. Es ist ein ständiger Kampf für alle, die Hoffnung auf eine gute Welt zu bewahren, während wir sie gleichzeitig immer mehr zerstören. Aber trotz allem halte ich an diesem Wunsch fest, denn er ist mein Lichtblick in der Dunkelheit.

Er wird schon eines Tages Realität für uns werden – vielleicht nicht hier auf Erden, aber irgendwo anders, wenn genug Menschen daran glauben.

Leyu-Almaz Tefera

Projektteilnehmerinnen mit Ilija Trojanow bei seiner Lesung aus *Tausend und ein Morgen* im Literarischen Zentrum Gießen.

Bericht aus der perfekten Welt

Endlich ist alles so, wie es sich jeder gewünscht hat. Weltfrieden, keine Sorgen, Reichtum, alle sind gleich. Aber wieso sind wir nicht

zufrieden, wieso lacht niemand, wieso ist jedem die Langeweile ins Gesicht geschrieben? Sollten wir nicht alle glücklich sein? Die perfekte Welt ist unsere Hölle.

Johanna S.

Träume werden Wirklichkeit …

Gerhardshausen, 2043:

In unserer schönen neuen Welt ist man nicht besonders glücklich, aber man hat, was man braucht und braucht, was man hat. Es herrscht wenig Neid und Unzufriedenheit. Trotzdem will mein Nachbar Wilfred immer noch meinen Rauhaar-Dackel Milo klauen, indem er versucht, ihn mit Leckerlis dazu zu verführen, zu ihm zu ziehen. Dabei macht sich Wilfred doch seit 43 Jahren ein schönes Leben mit seiner Frau Gisille.

Außerdem tut jeder Dinge, die ihn erfüllen. So züchtet Wilfred fleißig Hanf und bietet mir immer wieder etwas an. Die Legalisierung tut ihm nicht gut, ich sag's euch. Ich hoffe, dass er bald zur Vernunft kommt und seine Sucht behandeln lässt. Der Typ raucht vier Blunts am Tag.

Es hungert auch niemand, alle haben ein Dach über dem Kopf und bekommen Chancen. So kann auch Jeremia – der Schwiegersohn von Gisilles Neffe dritten Grades – studieren, obwohl er wenig Geld hat und nicht aus Deutschland kommt. Krankheiten und Süchte kann man schnell therapieren und so wieder ein glückliches Leben führen.

Es gibt jetzt außerdem ein bedingungsloses Grundeinkommen von 1.150 Euro, was für Nahrung und ein Dach über dem Kopf ausreicht. Damit arbeiten viel mehr Menschen und es gibt viel weniger

Obdachlose, auch weil K.I. es nun viel einfacher macht, passende Jobs zu finden. Künstliche Intelligenz ist allgemein weit verbreitet, sie stellt Leuten zum Beispiel Ernährungspläne her, die Leckeres mit Gesundem verbinden. Außerdem wird man regelmäßig auf Krankheiten und Nährstoffmängel überprüft, um die Lebenserwartung zu erhöhen.

Die K.I. erledigt auch andere Hausarbeiten, denn sie ist mit einem Chip im Gehirn verbunden und hilft einem dabei, gut durch den Tag zu kommen (die entsprechenden Roboter von Elon Musk werden staatlich gefördert, sodass sie für Bürger nur 1.000 € kosten). Aber wir haben ja von den Corona-Impfungen eh schon Chips im Körper, da macht ein weiterer echt keinen Unterschied mehr. Apropos: Die Regierung hört uns ab! Die K.I. studiert uns und weiß mehr über uns als wir selbst. Das klingt erstmal gruselig, doch alle Daten laufen über eine gesicherte Blockchain, wodurch sie nicht missbraucht werden können.

Aber dass wir glücklicher sind als frühere Generationen, bezweifele ich, denn man gewöhnt sich an alles und findet immer Dinge, die einen stören. Deshalb können wir nie in einer Utopie leben.[4]

Nick Hainmüller

---

[4] Nicht umsonst leitet sich das Wort ‚Utopie' von der altgriechischen Bezeichnung für einen inexistenten Ort ab.

Jule Ziegler

Der Mann in Schwarz

An einem verregneten Sommertag saßen wir zusammen bei unserem Lieblingsdöner. Das Schuljahr neigte sich dem Ende entgegen und so sehnten sich viele schon nach den Ferien. Demensprechend war die Stimmung so gut, dass wir viel zu lange quatschten. Als wir endlich zu unserm nächsten Ziel gingen, einer umgebauten Kirche am Ende der Stadt, wo wir weiter an unserem Projekt arbeiten wollten, sahen Herr X. und ich in der Ferne unseren Bus. Er schien eigentlich schon unerreichbar, doch Herr X. sagte: „Renn doch schon mal vor und halte den Bus auf."

Aber da fuhr der Bus bereits ab.

An der Haltestelle suchten wir dann nach alternativen Verbindungen, aber nichts schien direkt zu unserem Ziel zu fahren. Schließlich stiegen wir in einen Bus, der uns nur eine Station weiterbringen sollte.

Im Bus sagte P. zu mir: „Schau mal da, da sind drei Männer in Schwarz."

Als die Männer eine Teilnehmerin unserer Gruppe kontrollierten, stellte sich heraus, dass sie in dem Durcheinander kein Ticket bekommen hatte. Herr X. und Herr Y. hatten sich in der Hektik falsch abgesprochen. An der nächsten Haltestelle stiegen wir aus und der Mann in Schwarz und die Lehrer diskutierten. Denn der Mann wollte unbedingt, dass die Schülerin die Strafe bekommt, obwohl sie nicht an dem Missverständnis schuld war.

Schließlich zog der Mann in Schwarz sogar den Ausweis der Mitschülerin ein und weigerte sich, ihn zurückzugeben, bis sie das Bußgeld bezahlt habe. Herr X. erklärte ihm, dass doch er und Herr Y. die Schuld an dem nicht gekauften Ticket trügen und sie das Bußgeld übernehmen würden. Doch der Mann in Schwarz zeigte keine Kulanz. Um uns herum bildete sich eine kleine Zuschauermenge

und mehrere Leute filmten das Geschehen. Selbst der immer sehr entspannte Herr Y. verlor seine Fassung und redete auf den Mann in Schwarz ein. Dieser behielt aber weiter den Ausweis ein und rief die Polizei. Als diese eintraf, entspannte sich die Situation schnell, denn der Mann in Schwarz hatte kein Recht auf die Daten der Schülerin. Herr X. und Herr Y. zahlten die Strafe für das fehlende Ticket, aber unsere Mitschülerin wurde vor einer Datenerfassung gerettet. Danach sagte Herr X. erleichtert: „Wären wir doch mal zum Bus gerannt."

Mit diesen Worten setzten wir unsere kleine Reise fort und waren noch überzeugter als zuvor, dass ein kostenloser ÖPNV ein gewinnbringendes Zukunftsmodell wäre.

Balthasar Becker

Intermezzo: Zu-Kunst

An einem Sonntag im März fuhren wir nach Frankfurt. Dort zeigte uns die Schirn-Ausstellung „The Culture“, wie sich marginalisierte Bevölkerungsgruppen der USA durch den Hip-Hop nicht nur eine eigene Kultur, sondern auch eine eigene Zukunft schufen. Daneben diskutierten wir darüber, wie die bildende Künstlerin Cosima von Bonin die Sinnentleerung von Konsumgütern darstellt. Nach einer anschließenden Schreibsitzung im Haus am Dom sahen wir uns abends im Schauspiel die Inszenierung „Der Würgeengel“ (basierend auf dem gleichnamigen Film von Luis Buñuel aus dem Jahr 1962) an. Hier können die Gäste einer Abendgesellschaft die Villa ihrer Gastgeber aus unerklärlichen Gründen nicht wieder verlassen. Gleichzeitig kann von außen niemand das Gebäude betreten. So wird diese „Villa ohne Ausweg“, wie Hubert Spiegel am 6.3.2024 in der FAZ schreibt, „zur Metapher für unsere Gesellschaft, die aus Veränderungsangst, Gier und Bequemlichkeit ihre Lebensgrundlagen ruiniert.“

Die folgenden Arbeiten reflektieren diese künstlerischen Verarbeitungen der Zukunft: Dabei eröffnet die (wilde) Gruppen-Assoziation „Kunst“ den Reigen. Angelinas Collagen, Elfchen und Haikus greifen den genannten Input in einem Zusammenspiel von Text und Bild auf. Miras Akrostichon[5] „Vor dem Endgeschehen“ weist darauf hin, dass Kunst den Alterungs- und Archivierungsprozessen, die sie beschreibt, selbst ausgesetzt ist. Und mit Markus Leppers Reise-Vignette „Von Zeit zu Zeiten“ lassen wir uns wieder aus diesem Intermezzo „Zu-Kunst“ treiben.

---

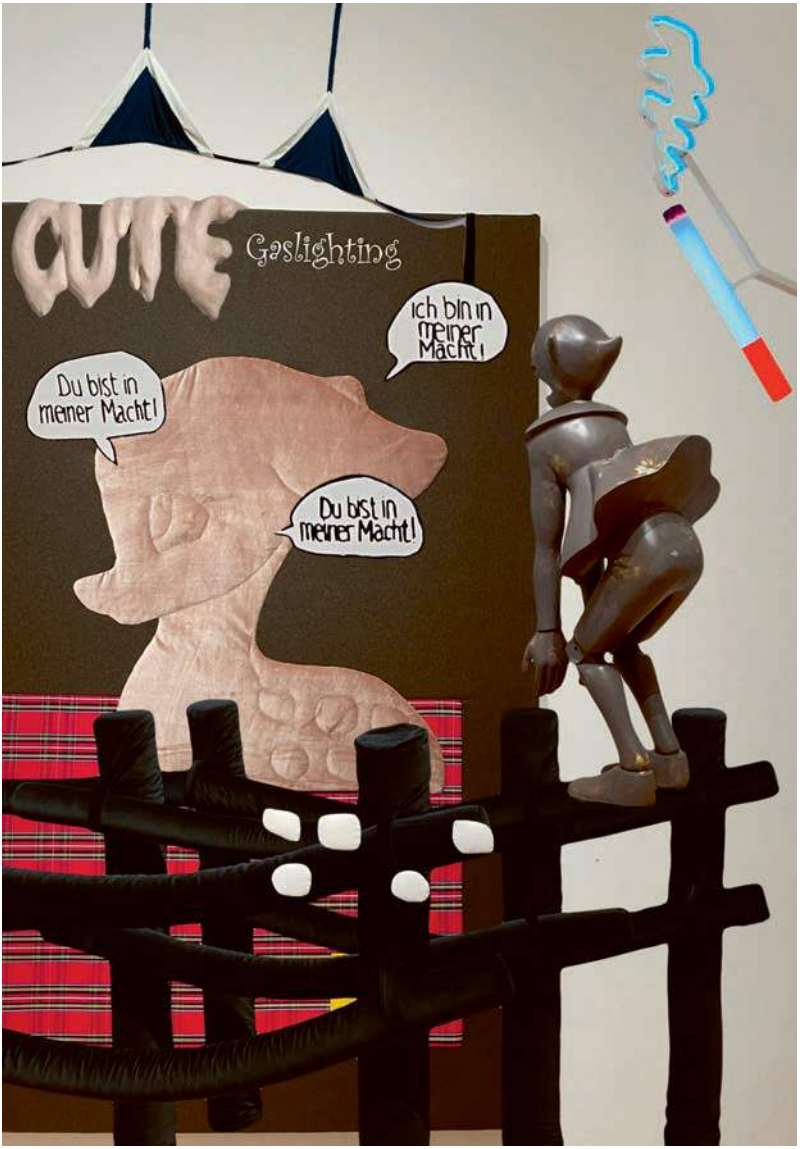
[5] Ein Akrostichon ist ein Gedicht, in dem die Anfangsbuchstaben jeden Verses zusammengenommen ein Themenwort ergeben.

Kunst[6]

Was haben Jordan-Schuhe mit Schwarzwälder Kirschtorte zu tun?
Sie können dieselben Farben haben, die Farben von Schneewittchen.
Man ist bei beiden traurig, wenn sie in den Dreck fallen.
Beides ist bekannt. Beides ist wunderschön. Beides ist teuer. Beides hat ein ‚sch'.
Man ist erfüllt, wenn man es kauft.
Man ist glücklich, wenn man es hat.
Man würde mit beidem angeben (z.B. vor der Schwester).
Beides ist Kunst.

Alle

[6] Dieser Text entstand, nachdem wir bei der Hip-Hop-Ausstellung auf exorbitant teure Jordan-Schuhe trafen und sich einige Workshop-Teilnehmer anschließend in einer Bäckerei Schwarzwälder Kirschtorte kauften.



Angelina Bozok

Cute Gaslighting

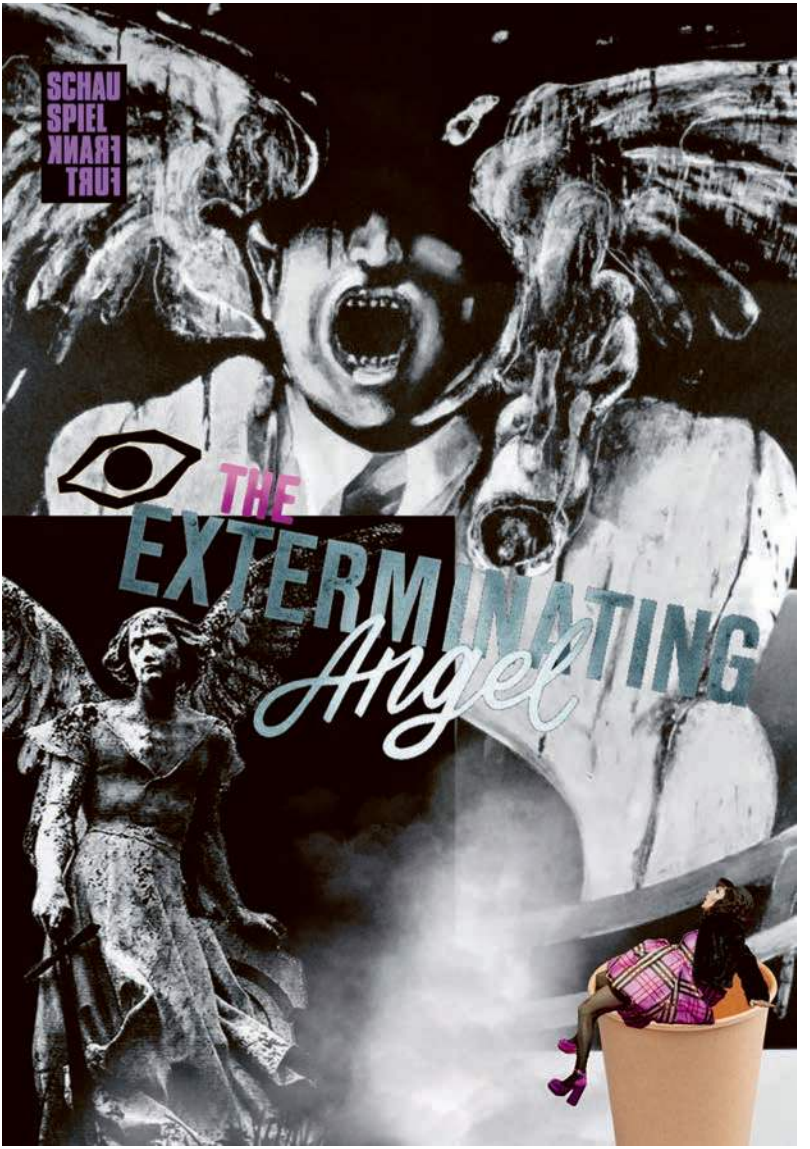
Unschuldig,
doch gefährlich,
lügt mit Charme,
Wahrheit wird süß verdreht,
Manipulation.

Angelina Bozok

Pappbecherchen

Pappbecher gesucht,
Küche leer, Champagner voll,
leises Sprudeln bleibt

Angelina Bozok

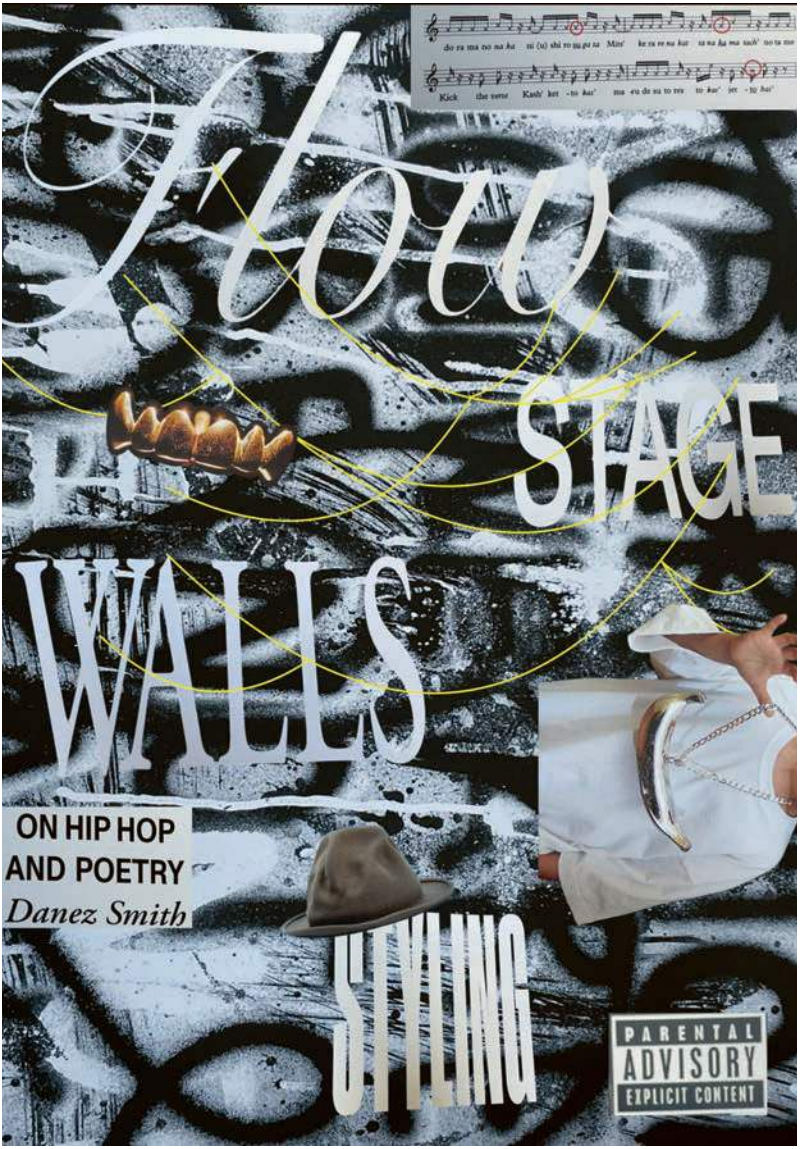


Angelina Bozok

Hip Hop and Poetry

On stage,
the flow is free.
Painting walls with artistry.
Style that speaks,
in colors bright,
standing in pure light.

Angelina Bozok



Angelina Bozok

Vor dem Endgeschehen

Zeit, die vergeht,
Unberechenbar und doch so nah.
Kunst, die bald in Museen steht,
Unsere Träume werden vielleicht doch nicht wahr.
Neue Menschen, die mit einem neue Wege gehen,
Furcht vor dem Alleinestehen –
Tausende Gedanken über das Endgeschehen.

Mira Henzel

Von Zeit zu Zeiten

Ich komme von Awasat nach Gelif Kil und sehe über den Zinnen die große Brücke für die Badenden aus der Türkei. Sie steht seit der Zeit von al Ikh und Bin Aweif dort im Sand. Darunter wogen leichte Wasser mit Algen und Anis über die Namen der Beiden.

Aus der Finsternis kommt ein Schmerz, der mich vom Silber der Mitte bis weit über den Zenit umfängt. Aber zum Schein nur, denn auf den Flügeln von Khalmos führt er mich auf der Spur von Eyre an deine Seite – und sogar noch weit dahinter.

Markus Lepper

Teil II: Lebensentwürfe

Viele aus dem Projekt hervorgegangene Texte befassen sich eher mit individuellen Lebensfragen als mit großen Gesellschaftsentwürfen. Nichtsdestoweniger erreichen diese Texte eine philosophische, allgemeingültige Dimension.

Wenn etwa Leyus Akrostichon „Versprochene Tage?“ darauf hinweist, dass unser Leben jederzeit enden kann, ist „Die innere Utopie“ umso wichtiger, die Amelie beschreibt – eine positive Grundeinstellung, ohne die jede äußerlich noch so erfüllte Utopie kein Glück bringt. Hannahs Texte „Bis zum Ende“, „Eine ganze Welt“ und „Hand in Hand“ weisen ebenfalls auf die Notwendigkeit eines Grundvertrauens in sich selbst und das Leben hin. Dass ein gewisses Maß an Unsicherheit mit Blick auf die Zukunft zu einem erfüllten Leben gehört, beschreiben Hannahs Essay „Das Glück der Ungewissheit“ und der Text „Keine Probleme sind auch keine Lösung“. Johannes‘ Reflektion „Der ewige Gedanke an die Zukunft“ stellt dann Parallelen zwischen heutigen und früheren Zukunftsunsicherheiten her. Eine nahezu zeitlose Lebensfrage ist auch diejenige, wie man individuelle Wünsche mit dem Bedürfnis nach Gruppenzugehörigkeit in Einklang bringt – dieser Thematik widmet sich A.s Traktat „Die Utopie auf dem Kontinuum“. Balthasars Akrostichon „Zeit zu gehen“ betont die Wichtigkeit eigener Wege, auch wenn sie das eigene Umfeld überraschen mögen.

Die Beiträge zu spezifischeren Lebensfragen – etwa zur Studiums- und Berufswahl sowie zur Familien- und Vermögensplanung – werden durch Peers und Amelies zukunftsfrohe Texte „Gedicht über das Abitur“ und „Der Flug“ eingeläutet. Nach einer Beschreibung der „Angst vor dem Berufsleben“ folgt dann Josefines sarkastisch-satirische Kurzgeschichte „Was ich mal werden will“, Amins Kontemplation „Ich wäre gerne reich“ sowie Peers und Markus Leppers Betrachtungen „Gene“ und „Der große Bruder sieht mich nicht“

über das Leben mit Kindern und darüber hinaus. Zum Abschluss dieses Buchteils fordert Jules Poetry-Slam-Text mit abgebrühter Zuversicht: „Erwarte nichts“.

Versprochene Tage?

Zu wenig Zeit,
Um das Leben zu führen, das wir anstreben.
Kurz ist unser Dasein, sodass wir in Sorge leben.
Unsere Tage sind uns nicht versprochen.
Nun müssen wir uns dankbar ergeben
Für jeden Tag, den wir erleben.
Todesahnungen haben schon zu viele Leute zerbrochen.

Leyu-Almaz Tefera

Die innere Utopie

Können wir eines Tages auf einer Welt leben, auf der alles gut ist? Auf der es ärztliche Hilfe, Essen und Frieden für alle gibt? Obwohl vielleicht mal ein ähnlicher Zustand erreicht werden könnte, glaube ich, dass wir nie in einer Utopie leben werden, da es immer wieder Menschen geben wird, die selbst in einer (fast) perfekten Welt immer nur das Schlechte und Böse sehen. Der Zustand der Utopie ist von unseren Gedanken abhängig. Wenn man nicht glaubt, dass man in einer Utopie lebt, und dankbar dafür ist, lebt man meiner Meinung nach auch in keiner. Utopien beginnen in unserem Kopf.

Amelie Nicolai

Bis zum Ende

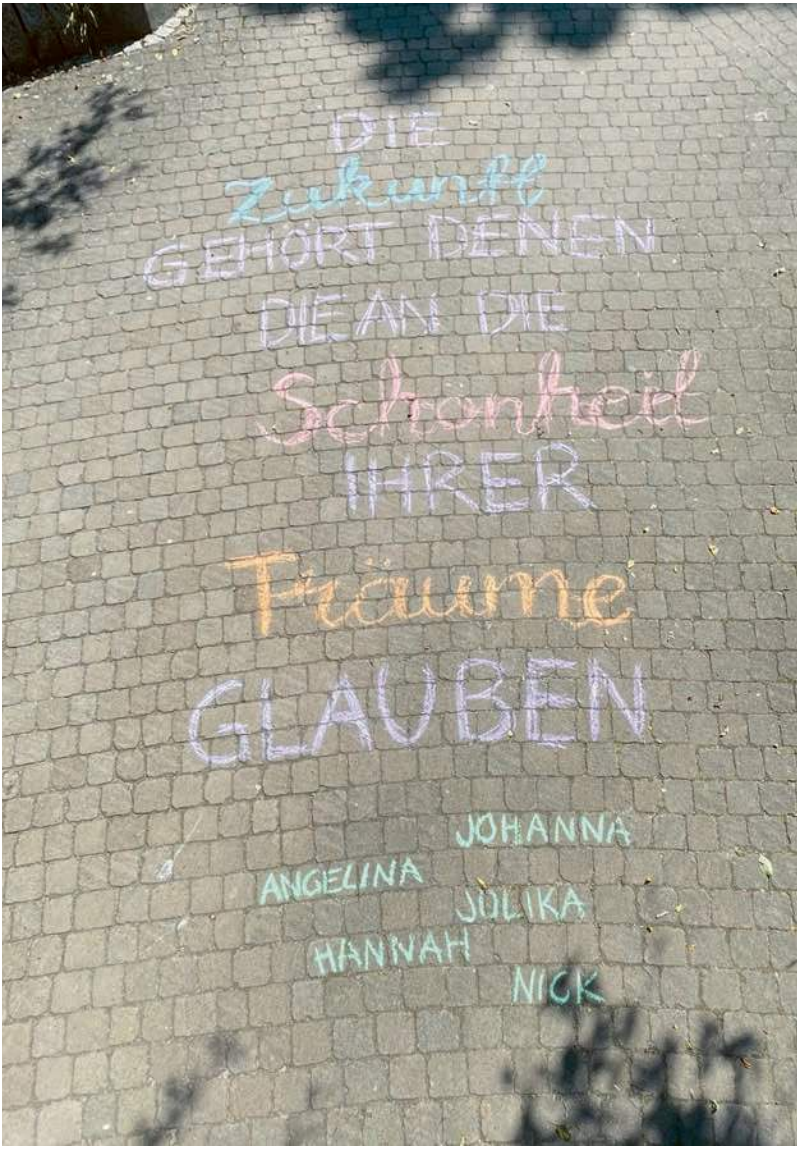
Ein Meer voller Erinnerungen, voller Vergangenheiten. Die Wellen treiben sie durch das Wasser und lassen sie niemals wieder los. Eingeschlossen mittendrin. Für niemanden sichtbar, aber eindeutig da.

In Mexiko gibt es ein Meer, das deine Erinnerungen, Gefühle und deine Zukunft für immer behält. Wenn ich dort am Strand stehe, merke ich, wie die Wellen mich umhüllen und langsam ein Weg entsteht, der in meine Utopie führt: Sonnenuntergänge, frisch gemähtes Gras und die Liebe meiner Mutter. Sommer, Meere und ein Vanilleeis in meiner Hand.

Schule, Stress und die schlaflosen Nächte, die mich verfolgen. Partys, Getränke und der Bass der Musik, der meinen Herzschlag kontrolliert. Freunde, Sorgen, irgendwann bin ich am Ende. Was mache ich, wenn ich fertig mit allem bin, das mich weitertreibt?

Meine Zukunft liegt auf dem Meeresboden zwischen Steinen und Seesternen, vielleicht auch wunderschönen Korallen. Irgendwann werden die Wellen etwas tiefer greifen und alles, was mich erwartet, mit mir teilen. Bis dahin weiß ich, dass ein Teil meines Lebens wie eine Perle auf diesem Meeresboden schimmert. Ich werde weiter Wellen sehen und fühlen. Manche stärker, manche schwächer. Egal, wie diese Wellen auch aussehen und sich anfühlen werden, ich werde die Wärme des Wassers spüren und lieben. Bis ich mein Ende erreiche.

Hannah Maillart



Zitat von Eleanor Roosevelt

Eine ganze Welt

Mexikos Meer, wo das Wasser keine Erinnerungen hält. Das Meer und der Himmel, wie sie verschmelzen, fühlen sich so bekannt an. Licht- und Schattenvorhänge fallen aus den Lücken zwischen den Wolken und der See, stechen das Wasser. Erinnerungen an Tage, die wir zusammen in süßen Zärtlichkeiten verbrachten, schimmern verspielt zwischen den Wellen. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis diese Illusion in den Abgrund der Erinnerung verschwindet – wie alle Dinge in einem Moment in diesem Wasser geboren werden und sterben. Hier gibt es keine Vergangenheit und keine Zukunft. Und nur in diesen Gewässern sind wir komplett vergänglich.

Also kann ich nur hoffen, dass nichts zurückbleibt, weil diese Gewässer unsere ganze Welt sein werden. Das ist alles, was ich brauche. Ich bin glücklich, solange wir aus diesem Moment eine Welt schaffen, nur für dich und mich. Hier kann ich alles in den riesigen Abgrund loslassen.

Ich konnte dich nicht retten. Ich wollte dir helfen. Ich habe den Gedanken aufgegeben, dich aus deiner Vergangenheit zurückzuholen. Das einzige, das ich jetzt noch tun kann, ist der Ort zu werden, wo du hingehörst. Dein Zuhause.

Hannah Maillart

Hand in Hand

Hand in Hand mit mir selbst. Ich laufe in die richtige Richtung. Führe ich mich selber? Vertrauen muss aufgebaut werden. Ich folge mir weiter und zögere kein einziges Mal. Irgendwie weiß ich ganz

genau, was mich erwartet: Momente, die ich niemals vergessen werde, Geschichten, die keine Imagination schreiben könnte. Etwas, das wir erfinden, das nur uns gehört.

Und in diesem Moment, mit mir an meiner Hand und einem Lächeln auf meinem Gesicht, in diesem Moment weiß ich, dass ich viel mehr als nur Wörter auf Papier bin. Ich bin keine traurige Geschichte. Ich bin ich. Du bist du. Hand in Hand. Für immer wir.

Hannah Maillart

Das Glück der Ungewissheit

Die meisten spüren Angst und Ungewissheit bei dem Gedanken an die Zukunft. Sie fragen sich, ob sie ihre selbst- und fremdbestimmten Ziele erreichen und ihre Träume verwirklichen können. Oft macht man sich dann zu viel Druck und investiert mehr Energie in seine Sorgen als in das Ausleben seiner Wünsche.

Aber bringt die Ungewissheit nur Schlechtes mit sich oder macht sie unser Leben nicht erst lebenswert? Werde ich mich, wenn ich in Rente gehe, nach der Ungewissheit meiner Jugend zurücksehnen? Denn wenn man schon genau wüsste, was auf einen zukommt, hätte man keine Lust mehr, es zu erleben oder damit anzufangen. Das Leben besteht in der Spannung, nicht zu wissen, ob etwas gelingen wird oder nicht. Leben heißt nicht, dass alles immer nach Plan läuft. Leben heißt, Hochs und Tiefs zu durchleben und es auch mal auszuhalten, dass einen gerade nichts weiterbringt. Die Ungewissheit bringt manchmal Angst, aber auch Abenteuer.

Also vielleicht ist die Zukunft momentan ungewiss, aber das muss nichts Schlechtes sein. Und ehe man sich versieht, erscheint sie voller neuer Möglichkeiten.

Hannah Schneider

Keine Probleme sind auch keine Lösung

Wie wäre es wohl, in einer „perfekten Welt“ zu leben? Du und die Menschen um dich herum sind nicht mehr unfreundlich und von Hass erfüllt. Alle Menschen kommen miteinander aus, man ist glücklich, fühlt sich geschätzt und gerecht behandelt. Es gibt keine Minderheiten mehr, denn alle Menschen werden einfach als Menschen angesehen.

So eine Utopie ist kaum vergleichbar mit unserer Realität. Aber vielleicht hat das irgendwo auch etwas Gutes: Wir wachsen an unse-

ren Herausforderungen und lernen, mit unseren Problemen umzugehen. Das macht uns zu den Menschen, die wir sind. Es macht uns individuell. Würde man wirklich lieber in einer perfekten Welt leben wollen? Würde man sich dann noch genauso auf Dinge freuen wie zuvor? Oder würde einem dann die eigene Individualität fehlen, die ja nun mal auch aus den eigenen Problemen besteht?

Anonym

Der ewige Gedanke an die Zukunft

Zukunft ist von Mensch zu Mensch unterschiedlich und jeder kann und wird dieses Wort anders aufnehmen – abhängig davon, in welchem Zusammenhang es benutzt wird.

DENN:

Zukunft ist ein Wort, das für viele von uns schwer zu definieren ist. „Wie wird meine Karriere nach der Schule?", „Was wird aus der Politik?", „Was wird aus meiner Beziehung?", sind typische Fragen, die man sich stellt – vor allem als junge Person, wenn man den roten Faden im eigenen Leben noch nicht gefunden hat. Viele von uns wissen noch nicht einmal, was sie nach der Schule machen oder ob sie diese überhaupt bis zum Abitur fortführen möchten. Die Eltern sagen dann oft noch zu dem bereits bestehenden Stress durch Klausuren, ersten Beziehungskrisen oder andere Dinge: „Ei, überleg dir doch endlich mal was, du bist ja bald schon erwachsen", was meistens eher schadet und nur noch mehr Druck erzeugt. Auf jeden Fall ist die Welt für junge Menschen keine leichte.

Das war aber schon immer so, muss man fairerweise zugeben. Die Menschen, die jetzt ca. 60 sind, mussten sich die Zukunft unter einem Kalten Krieg vorstellen oder die Weltwirtschaftskrise im Jahr

2008 durchmachen und haben daher vielleicht auch nicht an eine vielversprechende Zukunft geglaubt. Jede Generation durchläuft ihren eigenen Zyklus solcher Sorgen – für uns sind es Krieg, Corona und zeitlose Erfahrungen wie das Ende einer Beziehung oder eine schlechte Note und der dadurch entstehende Stress mit den Eltern.

Aber mein Vater hat auch den Mauerfall live im Fernsehen miterlebt und mit seiner ganzen Familie für die Zukunft Deutschlands gefiebert. Was wiederum heißt, dass die Zukunft auch schöne Dinge wie die Freude auf das künftige Leben mit einem neuen Auto oder auf die Geburt eines Babys mit sich bringt, das man beschützen und aufwachsen sehen möchte.

Was schließen wir nun daraus? Unser Denken über die Zukunft setzt sich zusammen aus Sorgen über das, was im Leben kommt oder was man erreichen will, und aus Vorfreude auf das, was man noch erlebt. Dabei sollte man allerdings nichts erzwingen wollen. So beugt man Stress und vielen weiteren Problemen vor, und das Leben ist schöner und sorgenfreier.

Johannes Heuser

Die Utopie auf dem Kontinuum

Wohl keinem Menschen fällt es leicht, seine Zukunft zu planen. Der Zwang, für den eigenen Werdegang wichtige Entscheidungen treffen zu müssen, nistet sich früh als Sorge in den Herzen ein und schlägt dort tiefe Wurzeln. Und vor Zukunftsträumen liegen, so weit das Auge reicht, Barrieren und Hürden. Doch anstatt sich über diese hinwegzusetzen, wählen viele Personen einen Pfad, der ihnen einfacher erscheint. In dieser entscheidenden Phase gehen viele langjährige Ziele und Perspektiven aus reiner Bequemlichkeit verloren.

Utopien zerbrechen, weil niemand mehr an sie glaubt. Stattdessen plagen sich Menschen mit der Aufgabe, mit weniger zufrieden zu sein. Doch was veranlasst Menschen dazu, so jung ihre Träume aufzugeben?

Der Mensch befindet sich auf einem Kontinuum zwischen den Polen Gruppenzugehörigkeit und übersteigertem Individualismus. Wie und wo man sich darauf verortet, bestimmt die eigene Handlungsfreiheit. So gibt das Individuum seine Freiheit auf, wenn es sich ausschließlich auf einem Pol ansiedelt.

Gruppenzugehörigkeit zeichnet sich durch Vertrauen, Zusammenhalt und vor allem ein Gemeinschaftsgefühl aus. Dabei kann es sich um religiöse Gruppen, politische Parteien, ideologische Gruppen, kulturelle Gemeinschaften, aber auch um Weltanschauungen im familiären Kreis handeln. Diese Gruppen haben häufig eines gemeinsam: die Vermittlung bestimmter Normen und Werte, die maßgebend zur Identitätsbildung beitragen. Sich in Gruppen einzuleben ist von essenzieller Bedeutung. Vor allem in jungen Jahren sind der Schutz und die Verbindung, die wir in Gemeinschaften verspüren, enorm wichtig. Bereits Aristoteles bezeichnete den Menschen als ‚Zoon Politikon', als ein staatenbildendes Wesen, das Gemeinschaft braucht.

Als junger Mensch hinterfragt man solche Werte häufig nicht. Doch nach und nach setzt eine natürliche Veränderung ein, die durch unzählige Faktoren beeinflusst wird. Dann stehen unsere Träume und Zukunftsvisionen häufig nicht mehr im Einklang mit den Idealen und Werten, die uns unsere Gemeinschaft von klein auf als gut, vernünftig und notwendig vermittelt hat.

Ein Individuum, das einen bestimmten Regelkatalog verinnerlicht hat, ist jedoch weniger empfänglich für diese Veränderungen und kommt mit seinem neuen Selbst nicht ins Reine. Seine Individualität zerbricht unter der blinden Befolgung von Autorität. Aus Furcht

davor, sich selbst, die Gemeinschaft und die Familie zu enttäuschen oder unvernünftig zu handeln, bleibt er bei alten Gewohnheiten.

So ersticken Träume, die der Initialpunkt eines positiven Prozesses sein könnten, unter dem Gewicht von Vorwürfen, die häufig mehr gegen einen selbst als gegen die besagte Gruppe gerichtet sind. Das Gefühl der Schuld bleibt häufig auch dann bestehen, wenn ein Mensch solche Veränderungen annimmt. Die Zeit lehrt es ihm aber, besser damit umzugehen.

Der Gegenpol zur Gruppenzugehörigkeit ist übersteigerter Individualismus. Dieser zeichnet sich vor allem durch ein exzessives Autonomie-Streben aus. Man lehnt gesellschaftliche Normen ab und isoliert sich von jeglicher Gemeinschaft. Menschen, die sich für diesen Weg entscheiden, erfuhren häufig großes Leid durch Bevormundung und fürchten sich dadurch vor Einschränkungen.

Der Konflikt zwischen eigenen und gesellschaftlichen Normen kann jedoch einen Zustand kognitiver Dissonanz herbeiführen. Da die Einstellung des Individuums auf kollektive Ablehnung trifft, findet es sich in einem Umfeld wieder, in dem es kaum Bestätigung erfährt. Zudem entwickelt sich ein Misstrauen gegenüber der Gesellschaft, das es schwerer macht, wieder in sie hineinzufinden. Die stetige Anstrengung, die eigenen Ideale zu rechtfertigen, erschöpft den Menschen psychisch und wirkt sich negativ auf sein Selbstwertgefühl aus.

Wenn man nur sich selbst vertraut, ist die Gestaltung der eigenen Zukunft eine schwere Aufgabe. Manche Vision ist unmöglich zu verwirklichen, wenn man nur auf sich selbst gestellt ist. Der Gedanke, dass vollständige Unabhängigkeit der einzige Weg zur Freiheit sei, ist daher eine Illusion, die den Menschen einsam in einem unsichtbaren Käfig hält. Sich der Gesellschaft etwas mehr anzupassen, würde gegebenenfalls zu größerem Glück führen, wäre aber deutlich komplexer und herausfordernder als bei alter Gewohnheit zu verweilen.

Das Leben auf den Polen Gruppenzugehörigkeit und übersteigerter Individualismus schränkt den Menschen im Träumen also stark ein. Aber wo auf dem Kontinuum lebt es sich am besten? Der Mensch muss nicht die absolute Mitte finden, um glücklich zu sein. Um sich seiner eigenen Freiheit nicht zu berauben, muss er seine Individualität beibehalten, ohne sich vollständig von der Gesellschaft abzuschotten.

Viele Menschen schaffen es, die Praktiken ihrer Gemeinschaft in ihr alltägliches Leben zu integrieren, ohne von ihnen eingeschränkt zu werden. Man hat die eigenen Werte hinterfragt und befolgt sie nicht blind, sodass man im Einklang mit ihnen und sich selbst sein kann. Hier ist man also näher an der Seite der Gruppenzugehörigkeit.

Andere Menschen leben ihre Individualität gerne intensiver aus und finden Frieden in ihrer Unabhängigkeit, ohne sich von der Gesellschaft zu isolieren. Doch gerade indem sie funktionierende Mitglieder der Gesellschaft bleiben, schränken sie sich in ihrer Freiheit nicht ein.

Es gibt also einen Bereich um die Mitte herum, in dem die Menschen träumen können, ohne sich einzuschränken. Wichtig dabei ist, stets empfänglich für Veränderung zu sein. Denn Menschen, die sich ihrer Freiheit entziehen, folgen oft dem Irrglauben, sie müssten ihren Werten und Idealen unter allen Umständen treu bleiben.

A.

Zeit zu gehen

Zögerte ich erst, habe ich mich bald erkannt,
Und nahm meine Zukunft in die eigene Hand.
Kämpfte gegen meine Zweifel an,
Und änderte den Weg, auf dem ich mich befand.
Niemand dachte, dass ich geh,
Für mich war es dennoch an der Zeit.
Träume hält nun die Wirklichkeit für mich bereit.

Balthasar Becker

Gedicht über das Abitur

Voller Wissensdrang im Büchermeer
Schwimmen wir dem Abitur hinterher.
Prüfungen kommen, Fragen fließen,
Doch wir halten durch, mit Mut auf unseren
Herzenswiesen.
Das Zeugnis in der Hand, ein Papier so zart,
Doch öffnet es uns Türen, wo zuvor war nur ein
erträumter Pfad.
Freundschaften, Lachen, Erinnerungen voller Glanz,
Dann das Abitur – ein neuer Anfang, ein neuer Tanz.

Peer Heitmann

Der Flug

Die Klimaanlage des Flugzeuges surrt, als ich einsteige. Ich verstaue meinen schweren Koffer und lasse mich in meinen Sitzplatz fallen. Als wir abheben, frage ich mich, ob es die richtige Entscheidung war, alles hinter mir zu lassen: Die alten Gewohnheiten, meine Eltern und Freunde und meine kleine Wohnung. Das alles, um etwas Neues zu erleben. Ich hatte mir schon seit ich klein war vorgenommen, dass ich nach dem Abi in einem anderen Land studieren möchte – aber jetzt, da ich es wirklich tue, habe ich Angst vor dem Unbekannten: Was, wenn ich nicht mit der neuen Sprache zurechtkomme? Keine Freunde finde? Oder mich nicht mehr orientieren kann? Was, wenn alles schief geht?! Die Angst lässt mich frösteln.

Ich bin schon kurz davor, gedanklich den nächsten Flug zurück nach Hause zu nehmen, als ich mich daran erinnere, warum ich das hier tue: Als ich zehn war, flog meine Mutter zum ersten Mal mit mir in den Urlaub. Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie ich faszi-

niert von der Kultur, den Menschen und der Sprache durch die kleinen Gassen gelaufen bin und die neuen Eindrücke genossen habe. Genau das will ich jetzt erneut erleben.

Amelie Nicolai

Angst vor dem Berufsleben

Jeder weiß, was er später einmal werden will. So kommt es einem zumindest vor. Ich dachte, ich weiß auch, was ich machen will – aber bin ich mir wirklich sicher? Schaffe ich das überhaupt? Das sind die größten Fragen, die ich mir stelle.

Ich habe Angst so zu enden wie mein Vater. Er mochte seinen Job. Doch ein paar Jahre später hat sich alles geändert bei ihm: Er wurde unglücklich, hatte überhaupt kein Spaß mehr an seiner Arbeit und verstand sich nicht mehr mit seinen Kollegen. Das kam ganz plötzlich, oder er hat vorher einfach nie darüber gesprochen. Ich weiß nicht, wann das angefangen hat. Er redet nicht mit uns darüber, wie es ihm geht, höchstens mit meiner Mutter, aber das auch nicht wirklich.

Es soll sich nicht böse anhören, wenn ich sage, dass ich nicht so werden will wie er. Mein Vater ist ein guter Mensch, das weiß ich, aber ich möchte später nicht andauernd unglücklich sein – weder in meinem Job noch in meinem Privatleben. Ich weiß nicht, ob es mir wichtiger wäre, einen Beruf zu haben, in dem ich glücklich bin, oder einen, in dem ich viel Geld verdiene. Am besten natürlich beides, aber ich denke, so etwas gibt es nur sehr selten. Oft sieht man eher den umgekehrten Fall.

Anonym

Was ich mal werden will

„Was erhoffen Sie sich von Ihrer Zukunft?", fragt mich der grauhaarige Typ vor mir. Er hat einen albernen Schnurrbart und Augenbrauen, die dringend gezupft werden müssten. Ansonsten ist er okay, glaube ich.

„Ich will glücklich werden", sage ich.

Wahrscheinlich hat er das schon tausendmal heute gehört, aber es ist das Erste, was mir in den Sinn kommt.

„Und sonst?"

Er wirkt ein bisschen unzufrieden mit meiner Antwort und ich rutsche unbehaglich auf meinem Stuhl herum.

„Keine Ahnung … ich will gesund bleiben."

Es fühlt sich an, als würde er eine bestimmte, richtige Antwort auf seine Frage suchen, obwohl es ja darum geht, was ich will beziehungsweise werden will.

Er brummt und kratzt sich den Schnurrbart. Anscheinend habe ich schon wieder das Falsche gesagt. „Zufrieden will ich sein", sage ich also, „stolz darauf, ein Leben zu leben, das zu mir passt und in dem ich mich wohl fühle."

Er nickt, aber er sieht weiterhin unzufrieden aus. So als würde er auf ein bestimmtes Stichwort warten. Doch anscheinend bin ich ein hoffnungsloser Fall.

„Können Sie die Frage vielleicht etwas spezifizieren?", frage ich vorsichtig, und er nickt.

„Was erhoffen Sie sich von Ihrem Beruf?", fragt er und ich überlege kurz.

„Ich möchte, dass er zu mir passt. Ich möchte, dass er mir Spaß macht und mich nicht überfordert. Dass er meine Gesundheit nicht angreift – weder physisch noch psychisch."

Ich hole tief Luft und möchte eigentlich noch mehr sagen, doch der Schnurrbarttyp sieht mich so schockiert an, als hätte ich etwas grundlegend Falsches gesagt, sodass ich verwirrt innehalte.

„Ist das die falsche Antwort?", frage ich verunsichert.

Er schüttelt den Kopf, doch sein Blick sagt etwas anderes. „Nein, nur … was ist mit anderen Dingen? Geld, Erfolg, Berühmtheit, Ansehen?"

Ich schweige einige Sekunden. „Natürlich sind das tolle Sachen, aber darauf lege ich keinen Wert bei meiner Berufswahl."

Er sieht mich an, als wäre ich verrückt geworden. „Aber Sie haben

ein super Abitur. Ihre Noten sind überdurchschnittlich gut. Sie sind eine attraktive, gesunde Frau, Sie kommen aus einer hoch angesehenen Familie und haben die bestmöglichen Chancen auf Geld, Erfolg und was Ihnen wichtig ist … Spaß?" Der gute Mann ist völlig aufgebracht. Sein Schnurrbart zittert sogar ein bisschen.

„Es geht mir nicht nur um Spaß", sage ich vorsichtig. „Gesundheit und Zufriedenheit sind mir auch wichtig, wie gesagt."

„Was wollen Sie werden?", fragt der Typ und sieht mich herausfordernd an. „Was ist Ihrer Meinung nach ein Beruf, der zu Ihnen passt, Ihre Gesundheit nicht beeinträchtigt und Ihnen Spaß macht?" Er starrt mich herausfordernd an und so langsam geht er mir auf die Nerven.

„Stripperin", sage ich deshalb. „Ich möchte Stripperin werden."

Der Typ starrt mich fassungslos an, die Schweißflecken an seinem Shirt werden größer, sein Schnurrbart zuckt.

Ich lache. „War nur ein Spaß."

Er atmet tief durch, sieht mich an wie einen hoffnungslosen Fall und wartet auf meine ehrliche Antwort.

Ich atme tief durch und räuspere mich. „Musikerin. Ich will Musikerin werden." Ich fühle mich seltsam entblößt, meinen größten Traum so vor ihm offenzulegen, und sein Schweigen verletzt mich mehr als es sollte. Also schon wieder die falsche Antwort.

„Wollen Sie Kinder?", fragt er plötzlich, „einen Mann?"

Ich schüttele den Kopf. „Vielleicht mal einen Freund, aber heiraten werde ich nicht."

Er nickt. „Und sonst? Irgendwelche Pläne? Wünsche?" Er klingt provokant. „Haustier?"

„Kein Haustier", sage ich. „Und sonst … ich will keinen festen Wohnsitz. Mich nicht binden. Abwechslung." Da er mich ja sowieso für verrückt hält, kann ich ihm ja auch gleich alles sagen.

Stille. Er sagt nichts. Ich auch nicht.

„Werden Sie das durchziehen? Ihren Traum verfolgen, Ihr Leben so gestalten wie Sie es wollen?"

Er grinst provokant und ich schaue ihn herausfordernd an. „Darauf können Sie wetten."

Ich bin 35. Ich habe Jura studiert und bin jetzt Anwältin in der Kanzlei meines Vaters. Ich habe drei Kinder, einen Hund namens Sven und einen Mann. Vormittags arbeite ich, nachmittags kümmere ich mich um meine Kinder. Musik mache ich keine mehr, aber meine Tochter hat meine alte Gitarre gefunden und spielt manchmal darauf. Sie wollte Unterricht nehmen, aber ich habe Nein gesagt. Ich habe Geld und Erfolg, meine Nachbarn sind neidisch und meine Eltern sind stolz auf mich. Ich bin dankbar, aber nicht zufrieden. Und manchmal sehe ich den Schnurrbarttyp vor mir und er grinst.

Josefine Nink

Ich wäre gerne reich

Ich bete oft zu Gott und bitte ihn um verschiedene Dinge, aber einer meiner häufigsten Wünsche ist Reichtum. Dabei will ich das Geld nicht für mich haben, sondern stelle mir immer vor, wie ich damit anderen helfe, die weniger haben. Im Endeffekt geht es mir gar nicht um das Geld, sondern darum, wofür es steht, und zwar Freiheit und Unabhängigkeit. Außerdem will ich mich auch um meine künftige Familie kümmern können. Das macht man als richtiger Mann so.

Nur würde es mich stören, dass viele Leute dann nur des Geldes wegen mit mir befreundet wären. Auch habe ich Angst, dass das Geld mich gierig und geizig machen könnte, was meiner Meinung

nach zwei der schlechtesten Charaktereigenschaften sind, die man haben kann.

Andererseits ist das Leben sowieso vergänglich und mein Reichtum bringt mir auch nichts mehr, wenn ich im Grab liege.

Amin Ahmedou

Gene

Wir sind geschaffen, um zu schaffen. In das Leben gesetzt, um zu leben und Leben zu geben – einem Kind, das unwissend heranwächst in einer schönen Zeit. Unwissend über Gefahren, unwissend über die Zukunft. Unwissend über den Wert der Unbeschwertheit. Unwissend über Anfang und Ende.

Peer Heitmann

Der große Bruder sieht mich nicht

Im Seminarraum bin ich der einzige, der 1984 erlebt hat, meint George und mir wird wieder mal klar, wie alt ich bin.

Wenn ich an die Zukunft denke, dann denke ich, dass sie außer vielleicht der Hochzeit meiner Kinder oder dass ich Opa werde, nichts Aufregendes mehr für mich bereithält (abgesehen von medizinischen Diagnosen). Einige halten das für Fatalismus, andere für Zynismus, doch ich sage, es ist Realismus. Im Unterschied zu den Schüler*innen, die da vor mir sitzen, habe ich viele aufregende Dinge, die man nur zum ersten Mal machen kann und die das Leben so wertvoll machen, bereits hinter mir und ihre Wiederholungen errei-

chen nicht mehr die Intensität einer Premiere.

Etwas Positives, das das Alter (zumindest für mich) mitbringt, ist, dass sich der Wert von Geld angenehm relativiert. Es ist mir weniger wichtig – auch wenn man für diese (vielleicht auch privilegierte) Position bereits etwas Geld haben muss. Mit ein wenig Abstand würde ich sagen, dass auch die Erfahrungen der Corona-Krise das Bewusstsein und die Aufmerksamkeit für wesentliche Dinge geschärft haben. Aber auch das Bewusstsein dafür, dass etwas ähnliches jederzeit wieder über Nacht kommen kann, diesmal vielleicht ohne Fledermaus.

Kunst und das Betrachten von Kunst sind wichtig für mich – etwas, das ich für mich tue, vielleicht in einer Weise, wie andere Menschen Sport machen. Nichts, was man mir ansehen könnte, sondern etwas, das unsichtbar in mir ist. Ein geheimer Schatz, dessen Ausmaß ich selbst nicht abschätzen kann. Die Farben, die Ideen und ihre Konstruktionen? Versenkung? Nicht wie das Tieferlegen von Autos oder doch damit verwandt?

Ist ein Rezept aus Spargel und Jakobsmuscheln interessant, dekadent oder beides? Wie kann man daran denken, die eigenen Lebensgrundlagen zu veredeln, wenn bei vielen anderen die Basis fehlt? Ungerechtigkeit und Armut, Schüler*innen, die nicht mitkommen auf Klassenfahrt – einfach, weil es wie gutes Brot viel zu teuer ist. Andere aber auch, weil sie sich ausgeschlossen fühlen. Wie könnte die Zukunft ein wenig gerechter werden? War Hip-Hop nicht auch die Fantasie einer gerechten Welt und Break-Dance ein Bruch mit gesellschaftlichen Konventionen, ein Tanz auf dem Kopf drehend?

Was meine Zukunft betrifft: Noch bin ich nicht, wer ich sein möchte.

Markus Lepper

Erwarte nichts

Wenn alles im Schatten der Zukunft steht,
Dann sieh einfach zu, wohin es geht.
Was du im Leben hast, wird reichen.
Setz dir Ziele zum Erreichen.
Sieh zu, was die Zeit mit sich bringt,
Erwarte nichts, vergieß keine Tränen, in denen man ertrinkt.
Doch glaub an Magie, glaub an Wunder,
Musst glauben, kannst erreichen, mach dein Weltwunder,
Vor dem Weg hab keine Angst,
Sieh zu im Leben, wohin du gelangst.

Jule Ziegler

Epilog: Das Glück der Granatäpfel

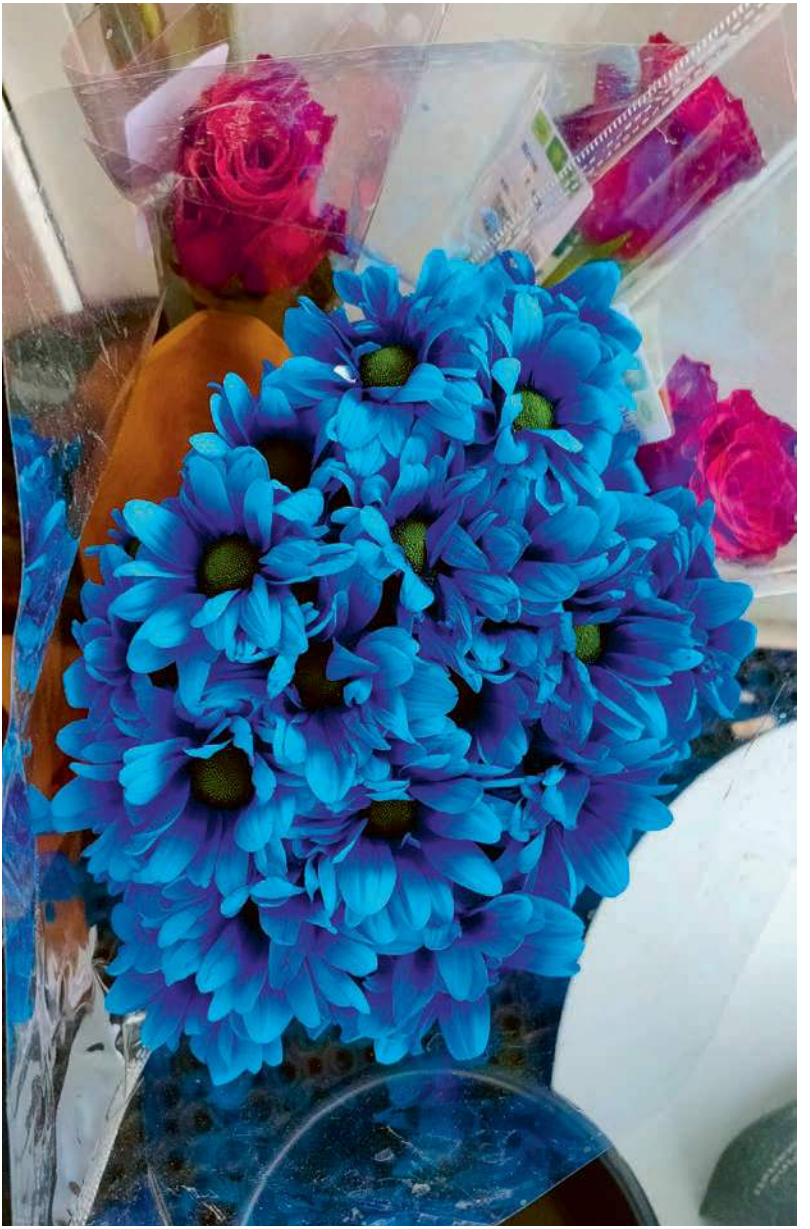
Nach soviel Beschäftigung mit der Zukunft soll am Ende dieses Buches ein sinnliches Dasein im Jetzt gefeiert werden. Als eines der besten Mittel gegen Angst und sorgenvolle Zwangsgedanken empfiehlt der Journalist Thorsten Glotzmann, „einen freudvollen Zustand der Selbstvergessenheit und Konzentration zu erreichen." Nur so gelingt es uns, nicht „das Eigentliche und Einzige zu verpassen, das uns zugänglich [ist]: den Moment".[7] Auch wenn es heute nicht mehr ganz so eindeutig wie noch vor einigen Jahren als Sprache der Zukunft gilt, wechseln wir dafür ins Englische – und folgen Hannah in die Welt der Granatäpfel.

Pomegranates

Pomegranates are so beautiful and worth the mess. Maybe I'm beautiful and worth the mess, too. They don't beg to be beautiful or appreciated, they just are. Rough, red skin. Every one looking different from the other ones. Its redness pierces your eyes like a freshly sharpened blade. Crush, pull and squeeze. Releasing newly made and long-held juice which looks oh so familiar but has never been seen like this before.

Make a mess with your bare hands. Be rough, just like its skin is on yours. Take your time and pick at it to get every last bit of flesh and every last drop of color. Lay it bare and let the world see. Let your friends and family peek but do not share. Do keep it at your bay and do praise it for how much and how well it has given you. Paint

[7] Glotzmann, Thorsten. *Herr G. hat Angst. Und macht sich auf eine Reise durch Philosophie, Wissenschaft und Spiritualität*. Berlin / München: Berlin Verlag 2024, S. 132, 150.



your body red with color just like your red nails that you dipped into it prior. Don't run. You have to handle it harshly but all so gently to reveal what it has got and what you have yearned. Take it in your palm and see. Feel. Hold. Touch and taste. Pick carefully and be sure to be on time or it will be sour. Don't spit out the seeds but enjoy their bitterness together with the sweetness and tartness wrapped around them. Don't let it rot. Don't stay craving but take it now. The future won't hold you together forever. One day it will stop tasting good and one day you will stop craving. So do it now, take it now or never.

Hannah Maillart

Inhaltsverzeichnis

Am Anfang war das Wort … oder doch nicht? 5

Vorwort *(Daniel Schneider)* 7

Prolog: Zwei Abecedarien sowie ein Plastiklöffel und seine Konsequenzen 11
Von der Apokalypse in die Zukunft: Ein Gruppen-Abecedarium *(Alle)* 11
Quer durch die Welt und rückwärts durch die Zeit *(Hannah Maillart und Johanna Selzer)* 12
Plastiklöffel-Text *(Finia Höcher)* 15
In Schutt und Asche *(Jule Ziegler)* 16

0: Im Jetzt 17
Zwischen den Blättern *(Julika Rubitschek)* 18
Generation *(Angelina Bozok)* 19
Begegnungen *(Leyu-Almaz Tefera)* 20
In Begleitung *(Leyu-Almaz Tefera)* 21
Alles für einen Funken Utopie *(Jule Ziegler)* 22
Zukunftswolken *(Hannah Maillart)* 23

-1: Der Blick zurück 24
Damals *(Lena Pioch)* 26
So viel Zeit *(Leyu-Almaz Tefera)* 26
Die Utopie der Kindheit *(Mira Henzel)* 28
Als der Tag ein Labyrinth war *(Berivan Yüsün)* 29
Die Kante des Universums *(Hannah Maillart)* 31
Früher *(Markus Lepper)* 32
Knallig orange *(Leyu-Almaz Tefera)* 32

1: Zurück in die Zukunft 34
Teil I: Gesellschaftsentwürfe 34
Ein Fehler *(Amelie Nicolai)* 36
Ein verdientes Ende? *(Jette Parr)* 36
Licht auf Erden *(Leyu-Almaz Tefera)* 37
Bericht aus der perfekten Welt *(Johanna S.)* 38
Träume werden Wirklichkeit … *(Nick Hainmüller)* 39
Der Mann in Schwarz *(Balthasar Becker)* 42
Intermezzo: Zu-Kunst 44
Kunst *(Alle)* 45
Cute Gaslighting *(Angelina Bozok)* 47
Pappbecherchen *(Angelina Bozok)* 47
Hip Hop and Poetry *(Angelina Bozok)* 49
Vor dem Endgeschehen *(Mira Henzel)* 51
Von Zeit zu Zeiten *(Markus Lepper)* 51
Teil II: Lebensentwürfe 53
Versprochene Tage? *(Leyu-Almaz Tefera)* 54
Die innere Utopie *(Amelie Nicolai)* 54
Bis zum Ende *(Hannah Maillart)* *55*
Eine ganze Welt *(Hannah Maillart)* 57
Hand in Hand *(Hannah Maillart)* 57
Das Glück der Ungewissheit *(Hannah Schneider)* 58
Keine Probleme sind auch keine Lösung *(Anonym)* 59
Der ewige Gedanke an die Zukunft *(Johannes Heuser)* 60
Die Utopie auf dem Kontinuum *(A.)* 61
Zeit zu gehen *(Balthasar Becker)* 65
Gedicht über das Abitur *(Peer Heitmann)* 65
Der Flug *(Amelie Nicolai)* 66
Angst vor dem Berufsleben *(Anonym)* 67
Was ich mal werden will *(Josefine Nink)* 68
Ich wäre gerne reich *(Amin Ahmedou)* 71

Gene *(Peer Heitmann)* 72
Der große Bruder sieht mich nicht *(Markus Lepper)* 72
Erwarte nichts *(Jule Ziegler)* 74

Epilog: Das Glück der Granatäpfel 74
Pomegranates *(Hannah Maillart)* 75